

**Der erste Aussteller der Charakterköpfe von F. X. Messerschmidt:
der bekannte „Anonymus“ namens Strunz**

Inhalt

Einleitung

Herkunft

Brünn und Wiener Neustadt

Buchautor

Pressburg und Kauf der Charakterköpfe

Vermeintliches Prager Intermezzo

Wien und „Bürgerspitalzinshaus“

Erste Ausstellung der Charakterköpfe 1793 und Fortsetzung 1794

Neue Adresse und Charakterköpfe in Lotterie

Deym'sches Wachsfigurenkabinett: Vergleich und Zusammenarbeit

Weitere Übersiedlung und weitere Ausstellung

Wenig Interesse ? Und eine Ausstellung ?

Strunzs Tod: Testament und Charakterköpfe

© Anna Schirlbauer 2013. Alle Rechte vorbehalten.

Bei jedem Zitat in üblicher Länge ist URL anzugeben. Jedes längeres Textübernehmen wie auch jede kommerzielle Nutzung (Vervielfältigung, Übersetzung usw.) ist nur mit schriftlicher Genehmigung der Verfasserin gestattet.

Zehn Jahre nach dem Tod F. X. Messerschmidts wurden seine *Charakter-Köpfe* zum ersten Mal öffentlich ausgestellt. In Wien. Die berühmten 49 Büsten, die *schauderlichen*, die *bizarren*, die *mysteriösen* Plastiken *von einem besessenem Künstler, vom Meister in der Aesthetik des Hässlichen* – in historischer Rhetorik ausgedrückt. Im November 1793 präsentierte sie ein gewisser Strunz,¹ *Koch im Wiener Bürgerspital* an ebendiesem Ort dem Publikum. Ein für Ausstellungen *obskurer Ort* und ein zumindest schillernder Aussteller – wie man öfter lesen kann. Aus diesem Anlass erschienen auch eine Annonce und die Broschüre „*Merkwürdige Lebensgeschichte des Franz Xaver Messerschmidt...*“² als Werbematerial, wo den Kunstwerken erstmals Namen zugeteilt wurden; Namen, die sie nach beinahe 220 Jahren immer noch tragen. War nun der Verfasser und Herausgeber dieser allgemein bekannten Informationsquelle über den Künstler und sein Werk mit dem ersten Aussteller wirklich identisch? Und war es außerdem ein Geschäftemacher, der seine Identität nicht offen legte und sich lieber auf der Titelseite der Broschüre geheimnisvoll als der *Verfasser der Freymüthigen Briefe über Böhmens und Österreichs Schaafzucht* bezeichnete?

Praktisch bis heute war die Meinung verbreitet, dieser Buchautor sei pure Fiktion und das Buch über Schafzucht existiere gar nicht.³ Und es gab auch diese Ansicht: *Arme Kunst des Landes, in welchem seit jeher die einheimischen Alterthumsvereine so viel mit Pfahlbauten und Gräberfunden zu thun hatten, dass über dich die Schafzüchter sich erbarmen mussten!*⁴

Tatsächlich ein nicht existentes Buch? Die Publikation mit dem Titel *Freymüthige Briefe über Böhmens und Österreichs Schaafzucht* gibt es aber, sie erschien im Jahre 1788 in dem damals renommierten Wiener Verlag Kraus⁵ und war um 12 Kreuzer zu haben. Und aus der Präsenz des Titels in Bibliotheksbeständen der ehemaligen Länder der Monarchie zu schließen,⁶ muss es sich sogar um einen relativ verbreiteten Titel gehandelt haben. Der Verfasser hieß, wie es auf der Titelseite steht, *Franz Strunz* und widmete seine 228-seitige Publikation im Oktavformat über die Schafzucht seinem aristokratischen Mäzen, Johann Fürst von Schwarzenberg.

Wenn ich nun den Lebensweg dieses Mannes skizziere, der im Kontext von Messerschmidts Studienköpfen erfolgreich als „Anonym“ in die Kunstgeschichte eingegangen ist, heißt es, zugleich den Anfang der Odyssee dieser Plastiken zu rekonstruieren, die anfängliche

¹ Und öfter auch Strantz, Stronz oder Stanz.

² Der volle Titel lautet: *Merkwürdige Lebensgeschichte des Franz Xaver Messerschmidt, k. k. öffentlichen Lehrer der Bildhauerkunst, herausgegeben von dem Verfasser der freimüthigen Briefe über Böhmens und Oestereichs Schaafzucht.*

³ Karl Julius Schröer schrieb 1853: *Da diese Briefe sich in den Bücherkatalogen nicht aufgezeichnet finden, so hilft die Angabe nicht auf die Spur des Verfassers...* (SCHRÖER: Franz Xaver Messerschmidt, in: Österreichische Blätter für Literatur und Kunst, Nr. 38, 19.7.1853, S. 219.) Seitdem wurde diese Ansicht mehr oder minder „allgemein gültig“. Im Jahre 2004 schrieb z. B. Theodor SCHMIDT: *Briefe dieses Titels sind nicht auffindbar. Wahrscheinlich ist das Pseudonym ironisch gemeint.* (49 Köpfe. Die Grimassen-Serie des Franz Xaver Messerschmidt, Zürich 2004, S. 7).

⁴ Albert ILG: *F. X. Messerschmidts Leben und Werke*, Prag-Leipzig 1885, S. 53.

⁵ Johann Paul Krauss (1725-1789) war Buch- und Musikalienhändler und einer der kundigsten und besten Verleger in der Theresianischen und Josephinischen Zeit in Wien. Sein Programm war außerordentlich breit, mit Musikalien, Theatertexten, historischen, juristischen, ökonomischen, naturwissenschaftlichen und medizinischen Werken und Zeitschriften und galt als einer der besten Verleger der französischen Literatur im deutschen Sprachraum. Im Jahre 1788 dürfte den Verlag bereits Krauss' Tochter geführt haben. Peter R. FRANK, Johannes FRIMMEL: *Buchwesen in Wien 1750-1850: Kommentiertes Verzeichnis der Buchdrucker, Buchhändler und Verleger*, Wiesbaden 2008, S. 105 f.

⁶ Zwei Exemplare befinden sich in der Bibliothek Klementinum in Prag sowie der Schlossbibliothek in Český Krumlov, je ein Exemplar in der Landesbibliothek Brno, der Wissenschaftlichen Bibliothek Olomouc; in der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien und der Universitätsbibliothek Bratislava.

Rezeptionsgeschichte dieser einmaligen Kunstwerke zu komplettieren. Denn Strunz war viel mehr mit dem Schicksal dieser Kunstwerke verbunden, als man vermuten würde.

Herkunft

Ironie des Schicksals ist, dass gerade das bisher negierte Buch Strunz' als Ausgangspunkt für die Suche nach seiner Identität dienen konnte, durch kleine Erwähnungen, die sich als brauchbare Hinweise erwiesen. Entgegen einigen Behauptungen war Franz Strunz kein Ungar. Er betonte, er sei Waise und Böhme von Geburt. Die Suche nach seinem Geburtsort gestaltete sich jedoch schwierig, trotz der berechtigter Annahme, dass sein Geburtsort in einer der Schwarzenbergischen Herrschaften in Böhmen gewesen sein müsste. Nun, allein das Herzogtum erstreckte sich weit über das Kernland Südböhmen hinaus und der Name Strunz (auch -tz geschrieben) war hier, vor allem in der Gegend von Karlsbad und Pilsen verbreitet (und kommt immer noch vor, jetzt als moderne tschechische Variante *Štrunc*). Die Suche war dennoch erfolgreich.

Unsere Familie Strunz stammte aus Postelberg (jetzt: Postoloprty), einem nordwestlich von Prag liegenden Städtchen, das zum Schwarzenbergischen Herzogtum gehörte.⁷ In einer Archivalie zu einer amtlichen Angelegenheit von Franz Strunz, auf die noch weiter Bezug genommen wird, befindet sich eine interessante Information zur seiner Herkunft: Er stamme aus einer verarmten altadeligen Familie⁸ – ein Umstand, der allerdings noch einer separaten Recherche bedarf. Sein Großvater war im Postelberger Revier Jäger, sein Vater Jakob erlernte dort die Wald- und Fasanjägerei.⁹ Nachdem Jakob seine Adjunktjahre absolviert hatte, bekam er die Stelle des Fasanjägers in einer anderen Schwarzenbergischen Herrschaft, im südböhmischen Netolitz (jetzt: Netolice).

Dort, in Obora bei Netolitz kam Franz Strunz am 17. Februar 1756 zur Welt, als fünftes Kind des Jakob und seiner Frau Katharina Heyne.¹⁰ Interessant ist der Lebensraum der Familie. Denn abgesehen vom Hauptort Netolitz bestand er aus der Streusiedlung Obora (vulgo Bažantnice = Fasangarten) inmitten des einstigen Tiergartens, der mit 3.000 ha sogar bis heute ein einzigartiges Landschaftsphänomen mit über 30 Teichen, Alleen, Renaissance-Gehöften ist. Das bemerkenswerte dabei: Der Fasangarten lag direkt an den Mauern des berühmten eleganten Lustschlosses Kurzweil (Kratochvíle), eines in Form einer norditalienischen Landvilla gebauten Renaissancejuwels. Es war von einem Wassergraben umgeben, mit Gartenhäuschen und -plastiken und zahlreichen, damals noch bestehenden manieristischen Wasserwerken und künstlerischen Gartenanlagen. Zu dem reichlich mit Stuck und Fresken geschmückte Interieur gehörte eine Schlosskapelle. Obwohl die glanzvolle Periode zu jener Zeit schon vorbei war, hatte Kurzweil dennoch eine bedeutende Rolle, zumindest wirt-

⁷ Strunzs sind in Postelberg und der allernächsten Umgebung bereits im 17. Jahrhundert nachweisbar. Siehe Postelberger Matrikel Nr. 134/2.

⁸ ...aus einem altadelichen wohlverdienten böhmischen Geschlechte stamme; und gegenwärtig mit Schulden belastet samt seiner Familie darbe. ÖSA. FHFK, Kameralakten, Karton 1587, Fasz. 22, Nr. 689 ex 1795 (Zur Ratsitzung am 29. Mai 1795).

⁹ Siehe Angaben in: Schwarzenberg-Archiv, Český Krumlov. Postelberg B7 J 4b, ex 1727 u. 1728: Dorothea Strunz bittet um eine Stelle für ihren Sohn Jakob, da ihr Mann von ihr weggelaufen sei; dieselbe bittet, dass ihr Sohn Jägerei erlernen dürfe. Ebendort: Postelberg B 7J 4a ex 1740: Jakob Strunz, Sohn von Franz Strunz, Sen., Waldbereiter, bittet Fürstin Schwarzenberg um eine Stelle als erlernter Jäger, nachdem er einige Jahre in fremden Diensten verbracht hatte. Im Jahre 1746 heiratet er Catharina Heynin aus Rumburk und bekommt das übliche Gratiale. Ebendort. Postelberg B 7 J 4b und J, Nr. 584. Mein Dank gebührt der Archivleiterin K. Swiderová.

¹⁰ Aus der Geburtsmatrikel von Netolice, Buch 6 (Jahre 1756-1784), Pag. 4: *Anno 1756 die 18 Februarii baptisatus est infans heri natus... Franciscus de Paula... Patris Dni Jacobi Struntz Phasianaris Dominicalis, matris Catharinae subditorum Serenissimi Principis de Schwartzenberg... (Ex Bažantnice)*

schaftlich gesehen.¹¹ In dem noch unter Rudolph II. begründeten Fasangarten,¹² dem ersten auf böhmischem Boden, der nun von Jakob Strunz gepflegt und versorgt wurde, stand ein Hegerhaus.¹³ Dort lebte die Familie, damals nur noch mit drei Kindern:¹⁴ Anna, geb. 1749, Josef, geb. 1751 und dem um 5 Jahre jüngeren Franz. So sah das prägende Ambiente des nachmaligen Ausstellers aus.



Kurzweil (Kratochvíle)

Foto: Wilfried Schirlbauer

Im Jahre 1761, da war Franz gerade 5 Jahre alt, wurde der Vater samt Familie in seinen Geburtsort, nach Postelberg versetzt. Der an der neu angelegten sog. Leipziger Straße von Prag über Kommotau nach Leipzig liegende Ort gehörte zum Schwarzenbergischen Fideikommiss. Die Besitzer sorgten beispielhaft für die wirtschaftliche Grundlagen, in unmittelbarer Umgebung waren einige Gutshöfe mit intensiver Schafzucht und Schäfereien,¹⁵ die Stadt hatte hundertfünfzig Häuser, eine schöne barocke Kirche, ein großes Schloss, in dem sich die Fürstin gern aufhielt. Die Stadt war während des 7-jährigen preussisch-österreichischen Kriegs schwer geprüft, dazu kam noch ein vernichtender Brand und danach, 1778, folgten die Kämpfe des Bayerischen Erbfolgekriegs. Die Familie Strunz überstand hier also dramatische Zeiten, Invasionen, Plünderungen, mehrmalige Besetzung durch Soldatentruppen. Aber auch den radikalen Umbau des mittlerweile beschädigten Schlosses erlebte Franz Strunz als jugendlicher aus allernächster Nähe (ab 1768); schließlich wohnte die Familie im Schlossareal, im herrschaftlichen *Kunigelhaus* am Rande des Fasangartens.¹⁶ Sein Vater Jakob hatte als Reitjäger zu versorgen: zwei Fasangärten und Weinberge und das ausgedehnte und wichtige

¹¹ Der Wassergraben wurde zu dieser Zeit bereits aufgefüllt und im Schloss wurden Wohnungen für einige Beamte und Dienstleute eingerichtet. Johann Gottfried SOMMER: Das Königreich Böhmen. Prachiner Kreis, Prag 1810, S. 380.

¹² Noch Anfang des 19. Jhs. war dieser Fasangarten bedeutend, wie in der Literatur aus dem Jahr 1810 zu lesen ist: *Bei Kurzweil ist Fasangarten, worin jährlich 3000 bis 5000 Stück Fasanen aufgezogen und später in die größeren Fasanerien der Herrschaften Krumau und Frauenberg versetzt werden.* Ebendort. S. 379.

¹³ Ebendort. S. 384. Als Siedlung Obora bezeichnete man etwa 60 verstreut liegende Häuser (darunter das Forsthaus, den Fasangarten, zwei Mühlen, Meierei usw.), die sich rund um das Schloss befanden und zu Netolitz eingepfarrt waren. Siehe František SLÁDEK: *Topograficko-statistický slovník Čech*, Prag 1870, S. 504; Václav KOTYŠKA: *Úplný místopisný slovník Království českého*, Prag 1895, S. 958 wie auch Stefan DUSCHEK: *Versuch einer Wirtschaftsgeschichte der Schwarzenberg'schen Forste*, in: *Schwarzenbergisches Jahrbuch*, XXIX (1950).

¹⁴ Nach den Angaben aus den Geburts- und Sterbematricken von Netolitz (Bücher 5, 6 und 7). Die anderen Kinder Josef (geb. 1748), Clara (geb. 1753) und Maria (geb. 1760) sind sehr bald nach der Geburt gestorben.

¹⁵ Johann VESELÝ: *Geschichte der fürstlich Schwarzenberg'schen Domaine Postelberg*, Prag 1893, S. 41-47 und Karel KUČA: *Města a městečka*, 5. Bd, 2002 Prag. S. 401-408.

¹⁶ Johan Gottfried SOMMER: *Das Königreich Böhmen*, 14. Bd. (Saazer Kreis), Prag 1846, S. 69.

Revier, in dem permanent herrschaftliche Jagden vorzubereiten waren.¹⁷ Zur Entlastung gab es einige Bedienstete: Revierjäger, Holzmeister und mehrere Adjunkten, die mit Hilfe von zugeteilten fürstlichen Naturalien von ihm zu verpflegen waren.¹⁸ Es handelte also um einen großen Haushalt, in dem die drei Kinder aufwuchsen. In den frühen 60-er Jahren starb die Mutter der Kinder. 1764 – Franz war gerade acht Jahre alt – heiratete Jakob Strunz wieder, eine ältere Frau namens Catharina Pertmann, keine Leibeigene, sondern *eine freie Person*. Bald danach machten sich die ersten Anzeichen einer Krankheit bemerkbar, der er schließlich nur drei Jahre später unterlag. Er starb, bevor er auf eine nach dem Schwarzenbergischen Recht zustehende Pension Anrecht hatte.¹⁹

Jakob hinterließ drei Vollwaisen. Ein kleines Mädchen und zwei Söhne: den ältesten, Joseph, der in der Lehre beim Postelberger *Feltscher* war und *bald oder schon gar wehrhaft werden* sollte, und unseren Franz, der noch in die Schule ging, wie die Unterlagen verraten.²⁰ Seinem Alter entsprechend konnte vermutlich nicht mehr die Postelberger Trivialschule gemeint gewesen sein,²¹ sondern eine andere, vielleicht in einem der Städtchen im Umland. *Ohne Euer höchstfürstlichen durchl. Beihilf müssten [sie] in ihren unmündigen Jahren verderben*, schrieb ein hoher fürstlicher Beamter über die Waisen in einer Fürbitte, die auch umgehend ihre Wirkung zeigte.²² Der Stiefmutter wurden speziell für die drei Waisen das *Kleider-Geld* und Naturalien zugeteilt (Weizen, Gerste, Korn, Erbsen, Schmalz, Käse, Bier, Salz, Holz, etc.). Dieser Unterhalt dauerte fort etwa bis die Knaben selbständig waren, also bis etwa 1778.

Es ist gut möglich, dass außerdem noch jemand von der fürstlichen Familie, die für ihre karitative Einstellung wohl bekannt war, aus eigener Schatulle zuzahlte,²³ oder sich für die Kinder eingesetzt hat, obwohl der seit 1765 gut funktionierende, fortschrittliche Schwarzenbergische Pensionsfonds in vielen Hinsichten noch sozialer als die sog. Pensionsnormale des Joseph II. aus dem Jahr 1781 war. Franz Strunz spricht ja Fürst Johann Nepomuk (1742-1789) in der Widmung seines Buchs über die Schafzucht als den *Wohlthäter meiner durftigen Mutter* an.²⁴ Als *Mutter* muss hier wohl seine Stiefmutter Catharina gemeint sein. Einige Jahre später wird sie sogar bei ihm, zusammen mit seiner eigenen Familie, in Österreich leben, was zweifelsohne für ein nahes Verhältnis spricht.²⁵

¹⁷ Schwarzenberg-Archiv, Český Krumlov. Postelberg, IIA 8J 7, pag. 402-404.

¹⁸ Ebendort. Postelberg B 7 J 4b.

¹⁹ Ebendort. Postelberg B7 4b; 8 J, Nr. 472 und 8 P 10, Nr. 76. Jakob Strunz, *venator dominicalis* (herrschaftlicher Jäger), ist in Postelberg am 16. September 1767 gestorben (siehe II A 8J 7, pag. 305 wie auch die Sterbematrikel 134/13, pag. 120).

²⁰ Ebendort. Postelberg, II A 8 J 7, pag. 305.

²¹ In Postelberg gab es nur eine Trivialschule. Ein Schulgebäude zu bauen wurde erst 1765 beschlossen, die Trivialschule dürfte aber schon länger davor existiert haben. Karl TUTTE: Der politische Bezirk Saaz. Eine Heimatkunde, Saaz 1904, S. 760.

²² Schwarzenberg-Archiv, Český Krumlov. Postelberg. 8 P 10, pag. 75, 76.

²³ Siehe auch Raimund PALACZEK: Modernisierung des Großgrundbesitzes des Fürsten Johann Adolph zu Schwarzenberg in Südböhmen während des Neoabsolutismus, 2006.

²⁴ Franz STRUNZ: Freymüthige Briefe über Böhmens und Österreichs Schaafzucht (weiter nur Briefe), (Vorwort), unnumeriert.

²⁵ Schwarzenberg-Archiv, Český Krumlov. Postelberg B 7 J 4 5, Nr. 3. Franz Strunz sucht im Namen seiner bei ihm lebenden Stiefmutter um eine Pension an, bzw. um die Wiederaufnahme der Zahlungen und eine Erhöhung von 40 auf 50 fl. jährlich (datiert im August 1784 in Wiener Neustadt). Sie bekam ab 1778 aus der Schwarzenbergischen Kasse 40 fl. jährlich *ad personam* Ebendort. P 13, Nr. 126.



Postelberg (Postoloprty) um 1730. Quelle: Johann VESELÝ: Geschichte der fürstlich Schwarzenberg'schen Domäne Postelberg, Prag 1893.

Über die Ausbildung von Franz ist leider nichts Konkretes bekannt. Es scheint aber, dass der Fürst großen Einfluss auf seinen Werdegang gehabt haben dürfte. Strunz drückt es in seiner langen, barock überschwänglichen, ehrfurchtsvollen und doch selbstbewussten Widmung seines Buches so aus: *Sie waren mein Schutzgott, daß ich kein verwildertes unthätiges Wesen ward, Sie sättigten, leiteten den Waisen, der nach Brod und Vater weinte...*²⁶ Fürst Johann Nepomuk hatte die Funktion des regierenden Fürsten erst ab 1782 inne, also ist noch die Zeit davor gemeint. Dieser Adelige hatte keine höheren öffentlichen oder Hofämter inne, er konzentrierte sich auf die Verwaltung seines Besitzes. Einerseits vermehrte er ihn, andererseits sorgte er um systematische Erschließung der Ländereien, nutzte dabei die modernsten Erkenntnisse in Technik und Naturwissenschaften, um Land- und Forstwirtschaft zu entwickeln. Aber auch als Musikliebhaber und Mitbegründer einer Bank in Wien hatte er sich einen Namen gemacht. Strunz schreibt weiter in seiner Widmung an ihn: *Es sind zwar nur Skizzen eines Böhmen, der auf Landeskultur, Vieh- und Bienenzucht sich seit dreyzehn Jahren verwendete, und oft ohne Unterstützung, ohne Lehrer, wie ein Waise, sich selbst Schutz und Hilfe verschaffen muß...* Vermutlich ist das etwa so zu verstehen, dass er keine höhere schulische Ausbildung hatte und seit dem Tod seines Vaters alle Kenntnisse im Selbststudium erworben hat. Wo er von 1767 an war und was er konkret getan hatte, ist unbekannt. Da ergibt sich eine Lücke in seiner Biographie.

Brünn und Wiener Neustadt: *Traiteur* und Militärakademie

Das Jahr 1778 war schicksalhaft für die bekannte Universität in Olmütz (Olomouc): sie wurde samt dem Priesterseminar nach Brünn (Brno) verlegt.²⁷ In dem neu organisierten *Priesterhaus* für mährische Theologiestudierende wurde Franz Strunz *Traiteur*, d.h. er sorgte als Pächter einer entsprechenden Einrichtung für das leibliche Wohl sowohl der Studenten wie auch des akademischen Personals.²⁸ Es ist unbekannt, wo und bei wem er den Gastronomie-Beruf erlernt hatte.

Seine Brünnener Jahre waren von Konflikten und Intrigen zwischen den vom Staat bestellten Vorstehern des Seminars und dem amtierenden Bischof, vom Kampf zwischen mo-

²⁶ Ebendort.

²⁷ Per Dekret des Joseph II. vom 22. Mai 1778.

²⁸ ... *da ich annoch die Traiteurstelle in k. k. Priesterhause zu Brünn bekleidete.* Diese Erwähnung von Strunz' Tätigkeit in Brünn befindet sich in seinem Brief an die Oberdirektion der Akademie – Österreichisches Staatsarchiv (weiter nur ÖSA). KA, MilAk Wiener Neustadt (weiter nur WrN), Karton 265, 1782, unpag. (ex Mai 1782).

deren und konservativen Strömungen, überschattet.²⁹ Strunz begann hier schon als verheirateter Mann, die Hochzeit muss also an einem nicht bekannten Ort in Böhmen oder Mähren, bzw. Schlesien stattgefunden haben. Von seiner Braut ist weder die Herkunft noch das Alter bekannt, nur den Vornamen wissen wir – Franziska.³⁰ Im Jahr 1779 wurde eine Tochter geboren, *Josepha Catharina Francisca*,³¹ der wir noch später begegnen werden.

Strunzens erste Spuren in Österreich finden sich in den Archivalien der Wiener Neustädter Militärakademie,³² des von Maria Theresia im Jahre 1753 begründeten Instituts, das damals auch unter dem Namen Kadettenhaus bekannt war. Hier wurde Strunz 1780 *Traiteur* (*seit sieben Jahren, daß ich mich in Oesterreich befinde*, schreibt er auch in seinem Buch über die Schafzucht).³³ Der 29-jährige gehörte aber nicht zum Personal der Akademie, denn die Verpflegung war ausgelagert, er war Pächter eines hochprofessionellen Betriebes. Solch einen Auftrag beim Militär hätte wohl nicht jedermann bekommen können und so wird man mit der Annahme nicht falsch liegen, dass ihn eine einflussreiche Person protegiert haben muss – ähnlich, wie auch schon vorher in Brünn.

Bis 1785 war Graf Anton Colloredo Oberdirektor der Militärakademie, danach folgte Franz Joseph Graf Kinsky, ein in Wissenschaften hochgebildeter und im Staatsdienst uneigennütziger Mann, ein Reformgeist. Strunzens Aufgabe war es, die Zöglinge, die Führung und das ganze Militär- und Zivilpersonal mit Essen zu versorgen und hohe und allerhöchste Visitationen zu bewirten. So z.B. war im Jahre 1783 Kaiser Joseph II. gleich zweimal zugegen und nahm an der Tafel teil. Der *Verköstigungscontract* mit 16 Punkten war die Grundlage,³⁴ wonach Strunz eine Pauschalsumme pro Kopf zu bekommen hatte. Um sich ein Bild von seinen Fähigkeiten machen zu können, ein paar Zahlen: Der normale Betrieb bestand darin, dass er mit seinem Personal in insgesamt drei Speisesälen täglich den fast 400 Zöglingen zwischen 9 und 18 Jahren, dem Akademiepersonal (80 hochgestellte und weitere etwa 80 untergeordnete Personen),³⁵ wie auch einigen selbstzahlenden nicht militärischen Personen³⁶ zu servieren hatte: eine Morgensuppe mit Brot, wie damals üblich, vier Gänge zu Mittag und zwei abends um 8 Uhr, alle meistens aus Fleisch bestehend. Dazu bekam jeder Zögling täglich etwa ein Seidel Wein. An besonderen Feiertagen musste noch eine zusätzliche Speise

²⁹ August Ludwig SCHLÖZER: Briefwechsel meist politischen und historischen Inhalts, Göttingen 1781, Bd. 9/10, S. 235-237.

³⁰ In seinem Buch über Schafzucht (Vorwort) dankt Strunz dem Fürsten Schwarzenberg für sein *häusliches Glück*, was man auch als einen kleinen Hinweis auf die Eheschließung verstehen könnte. Seine Wortauswahl könnte sich durchaus auf die Tatsache beziehen, dass er vom Fürsten einen Beitrag zur Ausstattung erhielt, so wie es Schwarzenbergs überhaupt pflegten, ihre Bedienstete, bzw. derer Kinder und besonders Waisenkinder zu fördern.

³¹ *Am 16. Juli 1779 baptisata Josepha Catharina Francisca. Cath., Parentes Hr. Strunze Frantz, Tracteur in Pristerhause und Franciska. Patrini: Hr. Andreas Fischer hung. Kaufmann, Fr. Josepha Solingerin, Verwalterin in Waysenhaus. Brünn, Nr. 391.* Geburtsmatrikel (1769-1784), Brno – St. Jakob, 1779, Pag. 368.

³² Seit 1777 war hier als *Traiteur* ein gewisser Schwindel (ÖSA, KA, WrN, Karton 264 ex 1780; Fasc. Exh. 1780) der gezwungen war, wegen der Nicht-Einhaltung der Militärdisziplin im Januar 1780 zu kündigen. Unmittelbar danach folgte Franz Strunz. Sein Name scheint schon im Zusammenhang mit Begleichung der sog. Tranksteuer 1780 auf. ÖSA, KA, MilAk WrN, Akten der Oberdirektion, u. Protokoll zu 1779-1785, Nr. 147 und 360 ex 1780.

³³ Strunz: Briefe..., S. 167.

³⁴ Dieser Kontrakt ist nicht zu finden, erwähnt wird er jedoch im Zusammenhang mit Weinsteuer und Fleischpreiszuschlag. Siehe ÖSA, KA, MilAk WrN, Karton 265, Akt vom 21. Febr. 1781, unpag.

³⁵ Zitiert nach Johann SVOBODA: Die Theresianische Militärakademie zu Wiener Neustadt und ihre Zöglinge, 1. Bd., Wien 1894, S. LV f.

³⁶ ÖSA, KA, MilAk WrN, Karton 269. Diese Verpflegung unterschied sich gravierend von dem Essen der gewöhnlichen Militärschulen. Übrigens war es ab 1778 den Zöglingen in Wiener Neustadt verboten, außerhalb der Akademie, sei es in der Stadt oder zusammen mit Eltern, zu speisen. Ebendort. Akten der Lokaldirektion, Karton 263, Nr. 885.

kredenz werden.³⁷ Das Essensniveau entsprach einem besseren *Wirtshaus*, also dem heutigen Restaurant, wie es auch ein erhaltener, durchaus vergleichbarer Speisezettel aus dem sog. Adelskonvikt in Olmütz bezeugt.³⁸

Um allen diesen Anforderungen nachzukommen, hatte Strunz eine Bäckerei unterhalten, Tierzucht und Fleischbänke betrieben und Weingärten gehabt. Konkret: er hatte einen gepachteten Gutshof in Reichweite von Wiener Neustadt mit 60 Rindern, Schweinen und großen (eher für Wolle gehaltenen) Schafherden. Ein weiterer befand sich in Grünau, im damaligen Ungarn, der wiederum auf den vegetarischen Teil der Nahrung ausgerichtet war.³⁹ Grünau (jetzt: Myslenice, eingemeindet in Sv. Jur/Böding, Slowakei) war ein gräflich Palffy-scher Marktflecken mit zwei Landsitzen im bekannten Weingebiet der Kleinen Karpathen, unweit von Pressburg und zwei Meiereien oder Höfen. Vermutlich einen dieser zwei Palffy-schen Höfe hatte Strunz in Pacht gehabt und dort vernehmlich Roggen, Weizen, vor allem aber Wein angebaut.⁴⁰

In Strunzs *Fremmüthigen Briefen* heißt es an einer Stelle: *Ich sprach: Komme der Herr Schafmeister zu mir nach Neustadt!*⁴¹, um sich die Schafzucht anzuschauen. Welchen Ort kann Strunz damit gemeint haben? Ein großer Teil des Archivs der Militärakademie ist verbrannt und so kann man nur spekulieren. Es könnte der südlich von Neustadt bei Föhrenau am Steinfeld gelegene Gutshof mit vielen Weiden sein, oder der im Südosten gelegene Schnotzenhof – beide mit Schafzucht auf steinigem Boden.⁴² Oder auch der Hof bei Klein Wolkersdorf. Eine weitere Möglichkeit wäre, dass Strunz vom Kriegsrat nicht nur die Verpflegung der Militärakademie in Pacht hatte, sondern auch den sog. *Fohlenhof*, der sich *im südlichsten Eck des angeschlossenen Akademie-Geheges* befand. Dieses umfasste einen *großstammigen Wald und Gebüsch, Ackerbau, Wiesen*⁴³ und Alleen und eben den Hof mit mehreren Gebäuden, wie die entsprechende Landkarte verrät. Auf jeden Fall muss es sich um einen Betrieb gehandelt haben, wo nach der sog. Wolstein-Methode Schafe und sechzig Rinder erfolgreich gehalten wurden.⁴⁴

Hier drängt sich eine weitere Frage auf: Genauso wenig wie jemand den Traiteur-Beruf ohne jegliche Praxis betreiben kann, wird auch ein Hof mit Tierzucht ohne Erfahrung nicht zu führen sein. Nun, auch hier tappen wir im Dunkeln, nur einige kleine Bemerkungen in Strunzs Buch führen zu der Annahme, dass er noch in jungen Jahren in der Postelberger Herrschaft einschlägige Erfahrungen gesammelt hatte. In Wiener Neustadt versammelte er die ganze Familie um sich, zu der auch seine Stiefmutter, sein älterer Bruder und die Schwester seiner Frau gehörten.⁴⁵ Sie alle wohnten direkt auf dem Areal der Militärakademie, in der ehemals kaiserlichen Burg, im Gebäude Nr. 1. Zu der Zeit war die Burg *mit einem tiefen und*

³⁷ Johann SVOBODA: Die k. k. Militär-Akademie zu Wiener Neustadt und ihre Zöglinge, Wien 1894, Bd. 1, S. LII und LIV wie auch Theodor Ignatz LEITNER: Ausführliche Geschichte der Wiener-Neustädter Militär-Akademie, Hermannstadt 1852, S. 63, 77.

³⁸ Jidelničiek chovancu 1777 [Speisezettel der Zöglinge des Adelskonvikts in Olmütz], in: Žurnál Palackého University Olomouc, Jg. 11 (2001), Nr. 14, S. 9.

³⁹ ...der damalige Arendator zu Grünau in Hungarn... WStLA. 1.2.2.A16 (9), Fasc. 18, 14.340 ex 1792.

⁴⁰ Ján DUBOVSKÝ, Juraj ŽUDEĽ (Hg.): Dejiny Pezinka [Geschichte Bödings], Bratislava 1982, S. 201 f.

⁴¹ Strunz: Briefe..., S. 118.

⁴² Kirchentopographie von Österreich. Niederösterreich, 1830, S. 136 und 128. In den begleitenden Beschreibungen zur Militärkarte dieser Gegend (ÖSA. Kriegsarchiv, Kartensammlung, Josephinische Landesaufnahme, NÖ, Sektion 112, Pag. 146) aus den 80er Jahren des 18.Jhs. wird der Schnotzenhof als *ein solider Mayerhof* und Klein Wolkersdorf als ein *solider Edelfhof* bezeichnet.

⁴³ Ebendort. Beschreibungen zu Sektion 112, S. 82.

⁴⁴ Strunz: Briefe..., S.31.

⁴⁵ Diese Informationen sind zu finden in: ÖSA, KA, MilAk WrN, Karton 265, unpag. (Verhörprotokoll eines Diebstahls bei Traiteur Strunz im Februar 1782).

breiten trockenen Graben umgeben. Die Stadt selbst hatte eine doppelte Mauer und einen tiefen Wassergraben (*von Cister. Kloster um die Stadt, bis zum Neukirchnerthor ist ein morastiger Wassergraben um die Stadt*⁴⁶). Genau dort verunglückte das älteste Töchterchen von Strunz 1784. Im Alter von 5 Jahren ist Josepha ertrunken und in der Gruft der Akademie begraben worden.⁴⁷ Im nächsten Jahr vergrößerte sich die Familie um einen Sohn, Friedrich Karl Heinrich⁴⁸ und noch ein Jahr später folgte ihm Katarina Teresia.⁴⁹

Buchautor

1788, d.h. acht Jahre nachdem sich Strunz in Österreich niedergelassen hatte, erschien bei dem Wiener Verlag Kraus sein bereits erwähntes Buch *Freymüthige Briefe....* Neben seinen alltäglichen Pflichten muss der *Traiteur* diese Mischung aus Betrachtungen und persönlichen Erfahrungen und Ratschlägen in der im 18.Jh. wohl beliebten Briefform verfasst haben. Mit dem Impetus, die aktuelle Stagnation der Ackerbaugesellschaften (1783-1800) zu überwinden, schrieb er über den direkten Zusammenhang der Schafzucht mit der Tuchproduktion und die verheerenden Auswirkungen der Stagnation auf die Volkswirtschaft. Er bekannte sich als glühender Anhänger der Modernisierung und lieferte Vergleiche mit England, Holland, Schweden, Spanien, Italien, der Schweiz und einzelnen Ländern der Monarchie. Und da er manche Höfe besuchte, sparte er nicht mit Kritik an der herrschenden heimischen Einstellung, wonach man eher ein offenes Ohr für Manufakturen als für landwirtschaftliche Themen fand. Gleichzeitig lieferte er Verbesserungsvorschläge nicht nur bei Schaf-, sondern auch bei Pferde- und Rinderzucht, wobei ihm am besten das Zuchtsystem des Johann Gottlieb Wolstein (1738-1820) zusagte. Mit diesem fortschrittlichen Tierarzt und Direktor des militärischen Tierspitals in Wien, der stets die Wichtigkeit praktischer Kenntnisse über Tierkrankheiten im Auge hatte und selbst auch als Buchautor aufklärerisch wirkte, stand Strunz im persönlichen Kontakt. Die Bekanntschaft wird wohl am ehesten über den internen Weg im Militärressort zustande gekommen sein.⁵⁰

Strunz kombiniert in seiner Publikation eigene praktische Erfahrungen mit theoretischen Kenntnissen aus umfangreicher Literatur, empfiehlt das Veredeln der Schafzucht im Hinblick auf verbesserte Rohwollequalität und infolgedessen auf Stoffe, und widmet sich den Krankheiten und Gegenmitteln. Als einer der ersten beschrieb er hier die damals bei Schafen verbreitete parasitäre Erkrankung *Nasendassellarvenbefall* (damals auch *falsche Drehkrankheit* genannt) und ihre Ursachen.⁵¹

⁴⁶ Ebendort.

⁴⁷ *Kind des Traiteurs, Joseph Strunz und Francisca Strunzin, rel. Kath. Alt 5 Jahr, am 20ten August 1784...* ÖSA, KA Militärmatriken MilAk WrN, Trauungs-Tauf-Sterbe-Buch 1769-1786, Fol. 14. Ermittlungen und Verhöre brachten ans Licht, dass es durch Zufall, ohne böse Absicht des Kindermädchens passierte, doch wurde dieses mit einem dreitägigem Arrest bestraft. Ebendort. Oberdirektion 1783-1805, Karton 457. Nr. 77 ex 1784.

⁴⁸ *7 Martii 1785 Fridrich Karl Heinrich, ehelig, Vater Franz Strunz, Traiteur in der k.k. Akademie, Mutter Francisca, Pate Heinrich Jung, Tambour in der k.k. Akademie, Quartier 1.* Ebendort. Militärmatriken MilAk WrN, Trauungs-Tauf-Sterbe-Buch 1769-1786, Fol. 20.

⁴⁹ *1786, 21. Februar, Wr. Neustadt, k.k. Kadetenhaus Nr. 1. Katarina Teresia, Josepha, kath. Mädchen, ehelich. Vater: Friedrich Karl Franz Strunz, Traiteur in der k.k. Kadetenhause. Mutter: Franziska Strunzin. Paten: Theresia Groner, Kameraquie von Seiner königl. Hoheit Erz. Herzog Franz.* Ebendort. Geburts- und Taufregister 1786-1801, Fol. 1.

⁵⁰ Diese privaten Kontakte lassen sich nicht dokumentieren, da die Archivbestände des ehemaligen Tierspitals (im Archiv des Veterinäruniversität Wien aufbewahrt) sehr lückenhaft sind, die erhaltenen Schriftstücke sind ausschließlich interdienstlicher Natur. In diesem Zusammenhang gebührt mein Dank Fr. Dr. Mache.

⁵¹ Seine Therapievorschlage wurden noch verbessert. (Johann Georg KRÜNITZ: *Oekonomische Encyclopädie oder allgemeines System der Staats-, Stadt-, Haus- und Landwirthschaft*, Bd.139, 1825, S. 451, 461.) Bereits Ende des 19.Jhs. hatte die Krankheit nicht mehr derart dramatischen Verlauf. Die jetzige Therapie basiert auf



Titelseite des Buches (Ausschnitt)

Summa summarum: es ist ein Werk von einem allgemein gebildeten Menschen und facherfahrenen Praktiker, ein mehrschichtiges Zeitdokument, kritisch, lebendig geschrieben, das noch im Erscheinungsjahr positiv rezensiert wurde.⁵² Die *Anzeige inländischer medizinischer Schriften* fand 1789 anerkennende Worte für das Werk eines Nicht-Mediziners und hebt sein Verdienst um die empfohlenen Gegenmaßnahmen (*Diese neue Bemerkung ist wichtig genug, um sie weiter fortzusetzen, durch mehrere Versuche noch zu bestärken und näher zu beleuchten.*)⁵³ Das Buch wurde in einige Fachlexika aufgenommen.⁵⁴

Noch eine Anmerkung zu der Widmung des Buches an den Fürsten von Schwarzenberg: Der damalige Usus war, dass sich der Widmungsträger in angemessener Weise erkenntlich zeigte. Strunz konnte sich also durchaus etwas erwarten, etwa Unterstützung bei seinen weiteren Aktivitäten. Der Fürst ist allerdings nur einige Monate später gestorben (1789) – nach insgesamt sieben Jahren der Herrschaft; unter solchen Umständen ist es anzuzweifeln, dass allfällige *Gratifikationen* überhaupt erfolgen konnten.

Pressburg und Kauf der Charakterköpfe

Zeitgleich mit dem Erscheinen des Buches, d.h. 1788, machte Strunz in der Wiener Zeitung bekannt, dass er *den letzten März dieses Jahres das Traiteurgeschäft in dem löbl. k.k. Kadetenhause zu Wienerisch-Neustadt niederlegt* hätte und forderte alle diejenigen auf, *welche an ihn Forderungen zu haben glauben, zwecks Begleichung die von ihm ausgestellten Scheine und Lieferungsbücher mitzubringen.*⁵⁵ Es war keine plötzliche Trennung, denn seit mehr als einem Jahr hatte es Anzeichen seiner Unzufriedenheit in der Militärakademie ge-

speziellen Medikamenten, Vorbeugungsmaßnahmen sind jedoch den von Strunzs empfohlenen sehr ähnlich. Alois KOCH: *Encyklopädie der gesamten Thierheilkunde und Thierzucht*, Bd.7, Wien, Leipzig 1890, S. 338 wie auch Heinrich BEHRENS, Martin GANTER, Theodor HIEPE: *Lehrbuch der Schaafkrankheiten*, Berlin-Wien, 2001⁴, S. 355.

⁵² *Lange ist wohl kein Werk herausgekommen, in welchem die Misbräuche bey der Schaafzucht und herrschaftlichen Schäfereyen so gründlich, deutlich, und mit so heftig gerügt werden, als in diesen freymüthigen Briefen. Hastfer, Allstromer und Schubart von Kleefeld sind die Muster, nach denen sich Hr. Strunz gebildet hat. Zugleich ist er aber auch selbst Practicus, und wie es scheint, so hat er sich viele Jahre mit der Schaafzucht abgegeben, und wichtige sehr belehrende Erfahrungen gesammelt.* Allgemeine Literatur-Zeitung, Jg. 1788 (22. Oktober), Nr. 254, S. 226-230.

⁵³ Wiener medizinische Schriften, Jg. 1789, 5.Heft, S. 233-235.

⁵⁴ Siehe z.B. JACOBSSON, 1795 und das Handbuch der größeren Viehzucht, 1811.

⁵⁵ Wiener Zeitung, Jg. 1788 (5.März), Anhang zu Nr. 19, S. 544. In dieser Anzeige ist Strunz fälschlich *Franz Joh.* genannt.

ben. Dazu kamen aber auch andere Probleme: der Tod seiner Tochter, es wurde bei ihm eingebrochen, es gab mehrere Diebstähle von eigenen Bediensteten, er musste einen langen Kampf um gewisse Steuerminderungen bei der Einfuhr von Viktualien führen, es gab Probleme wegen Schlachtviehs. In dem letzten Zusammenhang sind auch das erste Mal die Worte *Aufkündigung* des Pachtvertrages gefallen.⁵⁶ Es dürften überwiegend Probleme ökonomischer Natur gewesen sein, die letztendlich zu seinem Abgang geführt haben. In dieser Angelegenheit schrieb er einen langen Brief sogar an den Oberdirektor Feldmarschallleutnant Franz Graf von Kinsky und hoffte auf sein Verständnis.⁵⁷ Anscheinend war es jedoch ohne nachhaltiges Ergebnis, denn im April 1788 trat schon ein Nachfolger als Pächter in Erscheinung.⁵⁸

Die nächste „Haltestelle“ Strunz’ war Pressburg. Genaue Zeitgrenzen lassen sich nicht bestimmen, es muss aber zwischen 1788 und 1791 gewesen sein. Er wurde *Traiteur* im dortigen General-Seminarium,⁵⁹ dem 1784 von Joseph II. für die Bildung der ungarischen Geistlichkeit begründeten Institut. Nun muss man also nicht mehr nach Erklärungen suchen, wie *ein Wiener Koch* von der Existenz der Büsten in Pressburg überhaupt hätte erfahren können. Jedenfalls waren ihm Pressburg und die nahe Umgebung vertraut. In dieser Zeit müssen also die Kontakte zu Johann Adam Messerschmidt, dem Bruder des berühmten, 1783 verstorbenen Bildhauers geknüpft worden sein. Dieser Bruder, übrigens ein bürgerlicher *Bildhauer*, der sich auch mit dekorativen Skulpturen befasste, war der rechtmäßige Besitzer der Büsten, nach dem er sie aus dem Nachlass des Verstorbenen bei einer Lizitation gekauft hatte.

Das General-Seminarium befand sich im dortigen Schloss, das nach der Überführung der ungarischen Krone nach Wien und dem Übersiedeln des Statthalters nach Buda damit eine neue Funktion bekommen hat. Alle *Stipendialisten* aus Ungarn bekamen hier ihre Ausbildung.⁶⁰ Strunzens hiesige Aufgaben illustriert am besten das Zitat:

*Mittags erhalten die Zöglinge vier und Abends drey Speisen, und dafür werden dem Traiteur, der im Seminario wohnt, für jede Person nicht mehr als vier und zwanzig Creizer bezahlt... in Ungarn wird... wegen des schlechten Wassers jedem Seminaristen bey der Mahlzeit ein Seidel Wein, oder doppelt so viel Bier gereicht....Man rechnet, daß jeder Seminarist jährlich ohngefähr zweyhundert Kaiser-Gulden zu unterhalten koste.*⁶¹

Wie war es unterdessen mit Messerschmidts Charakterköpfen? Im Jahre 1790, zur Zeit der Krönung Kaiser Leopolds zum ungarischen König befanden sie sich auf jeden Fall noch in Pressburg, wie in einem Bericht eines dortigen wohlbekannten und schnell reagierenden Verlegers zu lesen ist. Als eine der Denkwürdigkeiten Pressburgs empfahl er den Lesern:

⁵⁶ Alle Signaturen stammen aus ÖSA. KA, MilAk WrN, Oberdirektion, Exhibitenprotokolle, Karton 457, Nr. 159 ex 1786; Nr. 260 ex 1788; Nr. 210 ex 1787; 217 ex 1787.

⁵⁷ Ebendort. Akten der Lokaldirektion, Karton 269, Nr. 70.

⁵⁸ Es war Friedrich Reichardt. Ebendort. Oberdirektion, Exhibitenprotokolle, Karton 457, Nr. 278. Bis Ende des Jahres 1788 zog sich noch die Angelegenheit mit der offener Zahlung von 1800 fl. als Pachtsumme, bei der gewisse versprochene Minderungen gegengerechnet werden sollten. Ebendort. KA, Hofkriegsrat, Protokollbuch 2186, Dep. C, Nr. 1194 vom 20. Nov. 1788.

⁵⁹ ...*dass er bei Aufhebung Seminariums in Pressburg brodlos geworden*, ist in einem späteren Ansuchen Strunzs zu lesen (siehe weiter). Ebendort. FHFk, Kameralakten, Karton 1587, Fasz. 22, Nr. 689 ex 1795.

⁶⁰ Merkur, Jg. 1786, S. 363.

⁶¹ Christoph MEINERS, Ludwig Timotheus von SPITTLER: Göttingisches historisches Magazin, Jg. 1789, Bd. 4, S. 697.

*Der hier verfertigten Kopfe des verstorbenen berühmten akademischen Bildhauers, Messerschmied, welche jetzt sein Bruder, ein bürgerlicher Bildhauer, besitzt, verdienen allerdings angemerkt, und vor jedem Kunstverständigen aufmerksam betrachtet zu werden.*⁶²

Nach dem Erscheinen dieses Buches kaufte Strunz (wie schon nachgewiesen) die Büsten von Johann Messerschmidt (siehe weiter). Seit dem Tod ihres Schöpfers waren immerhin schon zehn Jahre vergangen, bis sich ein Käufer gefunden hat. Es gibt eine Schilderung dieses Kaufes von dem 42 Jahre nach Messerschmidts Tod geborenen Sprach- und Literaturwissenschaftler Karl Julius Schröer. Er hat sie bei seiner Recherche in Pressburg von den Hinterbliebenen und Nachkommen des Johann Messerschmidt erfahren: eine Mischung aus Fakten und Familienerzählungen, eine Geschichte von Johanns Tochter und ihrem Mann Dr. Pendl (Pendel, Bendl).⁶³ Um das *Gerümpel* aus dem Hause zu bringen, solle die Frau in der Abwesenheit ihres Mannes die Büsten *um 4000 Gulden C.M. einem Betrüger*, worunter offensichtlich Strunz gemeint war, *verkauft* haben. Dieser solle von der Kaufsumme bloß *20 Dukaten Angeld* gezahlt und nie den überwältigenden Rest beglichen haben. Schröers O-Ton: *Der Käufer war ein geborner Pösinger und Garkoch in Wien; sein Name Strunz. Er hat den Rest nie gezahlt, ist aber weder in Wien noch sonst weiter aufzufinden gewesen.*⁶⁴ Was soll man von diesem Familienhistörchen halten, das Schöer Jahrzehnte nach dem Tod des Bildhauers von zurückgebliebenen Familienmitgliedern dessen Bruders erzählt worden war?⁶⁵

Erstens: Strunz war gewiss überzeugt, die Büsten bald verkaufen zu können und eben deswegen erwarb er sie offensichtlich auf Raten, die aus dem Verkaufserlös gezahlt werden sollten. Er konnte dabei auch mit der Entschädigung für den frühzeitig gelösten Pachtvertrag in Pressburg rechnen. Dieses Geld wurde aber offensichtlich erst Ende 1795 ausgezahlt.⁶⁶ Eine Anzahlung von lediglich 20 Dukaten bei einer (angeblichen) Kaufsumme von 4000 Gulden wäre jedoch mit Recht anzuzweifeln. Zweitens: Weder der Arzt Pendl noch seine Frau, die Tochter des Johann Messerschmidt, waren die Verkäufer von Messerschmidts Charakterköpfen, sondern Johann selbst, Bruder des verstorbenen Schöpfers. Und da dieser bald nach dem Verkauf verstorben ist (bereits 1794), figuriert dieser Verkauf in seinem Testament verständlicherweise als eine unerledigte Position (wir wissen übrigens überhaupt nur dank dieses Umstandes von dem Besitzwechsel der Büsten):...*dann einem bei Hrn Strontz annoch für durch diesen erkaufte Kunstköpfe anhaftenden Activ-Capital pr. fl. 1000,-*.⁶⁷

Der hier angeführte Betrag von 1.000 Gulden wird vermutlich nur die Höhe von Strunzs Schuldsomme sein, nicht der volle Kaufpreis, der auch viel höher gewesen sein kann-

⁶² [Johann] Nepomuck SCHAUFF: Die Feyerlichkeiten bey der Krönung Seiner kaiserlich-königlich-apostolischen Majestät Leopold II., als König von Ungarn zu Pressburg den 15ten November 1790, Pressburg 1790, S. 116.

⁶³ Die Geschichte befindet sich auf S. 219 Schröers verdienstvollen vierteiligen Artikels mit dem Titel Franz Xaver Messerschmidt, veröffentlicht in: Österreichische Blätter für Literatur und Kunst, 19.Sept., 3. 17. und 31.Okt. 1853. K. J. Schröer (1825-1900), Sprach- und Literaturwissenschaftler und gebürtiger Pressburger, ließ sich in dieser Stadt nach auswärtigen Studien erst 1846, allerdings nur für kurze Zeit, und dann wieder 1851 nieder. Erst in dieser zweiten Pressburg-Periode dürfte er auf den Spuren Messerschmidts gegangen sein und seine Messerschmidt-Skizze gehört zu den Pionierarbeiten über diesen Künstler. Sein Vater Tobias Gottfried (1791-1850), literarisch tätig, war übrigens seit 1817 Lehrer, später Professor am dortigen Evangelischen Lyzeum. Siehe auch Erwin STREITFELD: Karl Julius Schröer (Diss.), Bd. 1-3, Graz 1969 und Walter BECK: Karl Julius Schröer, Dornach 1993.

⁶⁴ SCHRÖER, Messerschmidt..., 31.Oktober 1853 (letzte Fortsetzung), S. 256.

⁶⁵ Es handelte sich um eine Tochter, eine Enkelin und Urenkel des Johann Adam Messerschmidt. Ebendort. S. 218.

⁶⁶ ÖSA, Haus- und Hofarchiv, Staatsratsprotokolle 1795, Nr. 2381. Im Juli wurde dem Gesuch Franz Strunzs stattgegeben und zur Auszahlung weitergeleitet. Demnach sollte er als Entschädigung 1.299 Gulden bekommen.

⁶⁷ Zitiert nach Viera LUXOVÁ, Mária MALIKOVÁ: K životu a tvorbe Jána Messerschmidta [Zum Leben und Werk des J. Messerschmidt], in: ARS, 1969/1, S.61.

te. In der Literatur werden ja überhaupt verschiedene Summen genannt: von der Schätzsumme 700 fl. im Rahmen der Verlassenschaftsabhandlung des Künstlers aus dem Jahre 1784⁶⁸ (wobei eine offizielle Schätzungssumme, z.B. zwecks einer Lizitation, erfahrungsgemäß mehrfach niedriger war als eine Verkaufssumme) über 4.000, wie bereits erwähnt, 6.000,⁶⁹ 8.000 – 10.000 Gulden,⁷⁰ bis zu 40.000(!), die dem Bildhauer angeblich Herzog Albert von Sachsen-Teschen seinerzeit angeboten haben soll.⁷¹ In einer Pressevorankündigung zu der ersten Ausstellung, deren Urheber der Käufer und Aussteller selbst war, ist nur die Rede von *mehreren Tausenden Gulden*.⁷² Den tatsächlichen Kaufpreis werden wir auch nicht mehr erfahren können.

Drittens: Strunz sei in Wien nicht mehr zu finden gewesen. Der Ehemann der Erbin, Dr. Joseph Pendl war ursprünglich Regimentsarzt im Einsatz während der *Vaterländischen Kriege*, danach in Pressburg angesehener städtischer Wundarzt, mehrfach für seine Verdienste ausgezeichnet.⁷³ Er wäre zumal als geborenen Wiener⁷⁴ zumindest imstande gewesen, Strunz ausfindig zu machen, denn Strunz konnte seine Existenz als Wiener Gastronom nicht verheimlichen, sein Lokal war ja ab 1795 stets im Anhang des amtlichen Staatkalenders angeführt (siehe weiter).

In demselben Aufsatz Schöers findet sich aber auch Folgendes: In Pressburg soll davon gesprochen worden sein, dass die Büsten von *Stranz* an den Kaiserlich Russischen Hof verkauft worden seien⁷⁵ – ein weiteres Beispiel dafür, dass es an Gerüchten in der Welt der Kunst nie mangelte. Zwei Details bei Schröer stimmen zwar nicht, lassen sich aber erklären. *Stranz* [sic] als *geborener Pösinger*: gemeint ist hier Bösing bei Pressburg (jetzt: Pezinok, Slowakei), das sich nur eine halbe Stunde weiter östlich von dem von Strunz gepachteten *Hof in Grünau* befand. Und das weitere Detail: Strunz als ein *Koch* im Bürgerspital. Das wird im weiteren Verlauf noch ausführlich behandelt.

Kommen wir nun zurück zum eigentlichen Thema. Das Pressburger General-Seminarium fungierte voll im Geiste des Josephinismus, d.h. des Reformkatholizismus. Daher überrascht es nicht, dass dieses Institut nach dem Tode des Kaisers aufgehoben wurde. Das heißt aber, dass auch Strunzens Existenz in Pressburg etwa 1791 abrupt zu Ende ging. Möglicherweise schielte er schon seit jeher nach Wien; in seiner Familie gab es ja seit langem den Bezug zu dieser Stadt. Schon sein Großvater Strunz und sein Onkel waren hier hergezogen. Nachweisen lässt sich die Anwesenheit Franz Strunzs in der Residenzstadt ab Mitte 1792 (siehe weiter).

⁶⁸ Zitiert nach Maria PÖTZL-MALIKOVÁ: Franz Xaver Messerschmidt, München 1982, (*Dokumentation*) Sp. XLI.

⁶⁹ Paul von BALLUS, Presburg und seine Umgebungen, Pressburg 1823, S. 193.

⁷⁰ Friedrich Nicolai: *Der Verstorbene sagte mir selbst, ein ungarischer Graf habe ihn für dieselben 8.000 fl. gebothen, er wolle sie aber nicht unter 10.000 fl. lassen*. Zitiert nach Pözl- Malikova: F.X.M..., 1982, S.148.

⁷¹ Zitiert nach PÖTZL-MALIKOVÁ: F.X.M..., 1982, S. 241. N.B. Der Gulden hatte auch nicht stets den selben Wert!

⁷² Pressburger Zeitung, 4.Oktober 1797, S. 1002.

⁷³ Siehe Pressburger Zeitung, 9.August 1811, S. 697 und 29.November 1811, S. 1045.

⁷⁴ Laut der Heiratsmatrikel der Pfarre St. Martin in Bratislava heiraten den 9.Januar 1791 *sponsus Josephus Bendl, Chyrurgus apud Inclyt. Legionem Comitit de Wartensleben, Viennensis, Annor 30.* und *Virgo Joanna Messerschmidtin hujas <filia statuarii civis>, Annor 22.*

⁷⁵ K. J. SCHRÖER: F.X.M., in: Österreichische Blätter für Literatur und Kunst, 31.Okt. 1853, S. 256.

Vermeintliches Prager Intermezzo

Einem Bericht zufolge sollten die Studienköpfe nach dem Erwerb durch Strunz in Prag gewesen sein. Zumindest Christoph Ludwig Seipp schließt die Passage über Messerschmidt in seinem „Reisebuch“ mit folgenden Worten: *Die Hinterlassnen achth [sic!] und vierzig Köpfe hat Herr Strunz, dermaliger Traiteur im Buergerspital zu Wien, an sich gekauft. Sie stehn alle wohlverwahrt zu Prag.*⁷⁶ Seipp war zunächst Schauspieler, später Direktor einer Theatergesellschaft, die damals in Pressburg für mehrere Jahre verpflichtet war,⁷⁷ er hätte also über die neuesten Ereignisse in den künstlerischen Kreisen Pressburgs informiert sein müssen. Sein Buch erschien 1793. Zu dieser Zeit war Strunz tatsächlich im Besitz der Büsten und hätte durchaus irgendwelche Pläne für Prag oder Böhmen gehegt haben können. Bei einem gebürtigen Böhmen wären Kontakte in Böhmens Hauptstadt nichts überraschendes. Vielleicht hat sogar schon jene Lücke in seiner Biographie (die Jahre 1767 – 1778) gerade mit Prag zu tun? Und überdies gibt es ja auch noch eine ominöse Geschichte mit tschechischen Familiennamen...

Im Zusammenhang mit Strunzens Person, oder besser gesagt mit seiner Identität, tauchen nämlich zwei tschechische Familiennamen auf. In dem einzigen in der Österreichischen Nationalbibliothek aufbewahrten Exemplar seines Buches über Schafzucht befindet sich auf dem Verso des Titelblattes eine ergänzende handgeschriebene Angabe zum Verfasser: *Strunz (von Stransky), Franz.* Wie ich auf meine Anfrage hin erfuhr, geht diese Angabe auf Bemühungen einer längst verstorbenen Bibliothekarin im 20. Jh. zurück, die Identität des Verfassers zu klären. Nun sei es aber nicht mehr möglich, ihre damalige Informationsquelle zu identifizieren. Ich muss gestehen, im Laufe meiner dreijährigen Strunz-Recherchen kein einziges Mal auf den Namen Stransky gestoßen zu sein,⁷⁸ dafür wohl auf einen anderen, ein wenig ähnlich klingenden: Skronsky. Beide Namen sind übrigens in der Welt des böhmischen Adels verankert.

Faktum ist, dass Strunz als *Franz Friedrich Strunz, Ritter von Skronsky* das erste Mal 1792, zu Beginn seiner unternehmerischen Aktivitäten in Wien (siehe weiter, beim Abschließen des Mietvertrags im sog. Bürgerspital) und dann noch bei einigen weiteren Gelegenheiten geführt wurde. Eine Erklärung unter mehreren wäre, dass er in irgendeinem Verwandtschaftsverhältnis mit dieser Familie stand. Es gab tatsächlich eine böhmisch-schlesische Adelsfamilie dieses Namens, jedoch um diese Herkunftsfrage zufriedenstellend zu klären, bedarf es weiterer Recherchen.

⁷⁶ Dieser Text wurde öfter zitiert, die (kaum zitierte) Fortsetzung lautet: *Möchte es doch einem deutschen Fürsten einfallen, diese Meisterstücke deutscher Kunst an sich zu kaufen, und sie zum Nacheiferungsstudium aufzustellen. Nach kurzer Zeit werden wohl diese Seltenheiten nach London oder Petersburg abgeführt werden, und Deutschland wird vielleicht in späten Zeiten diesen Verlust beklagen!* Christoph SEIPP: Reisen von Preßburg durch Mähren, beyde Schlesien und Ungarn nach Siebenbürgen und von da zurück nach Preßburg. Frankfurt und Leipzig 1793, S. 508.

⁷⁷ Genaue Angaben sind in: Otto G. Schindler: Christoph Ludwig Seipp a bratislavské německé divadlo v 18. století [Ch.L.S. und Pressburger deutsches Theater im 18. Jh.], in: Divadelní revue 2003/1.

⁷⁸ Dennoch habe ich auch in diese Richtung recherchiert. Die erwähnte hypothetische Verbindung Strunz-Stransky könnte zum Beispiel durch die Publikation *Geschichte des dem freien Herrenstande, den Schloßgesessenen und Rittern im Mittelalter angehörenden edlen Geschlechts Strantz* von C.F. STRANTZ, Breslau 1838 zur Stande gekommen sein. Hier wird eingangs die Herkunft des Namens Strantz erörtert, wobei auf Seite 2 als dessen uralte, historische Varianten u.a. auch Strunz und Stransky erwähnt werden. Das ist hier die einzige Erwähnung des Namens Strunz. Ansonsten aber Ende des 18. Jhs. lebten zwei Brüder Freiherren Stransky von Stranka und Greiffelfels: Joseph, Kreishauptmann des Bunzlauer Kreises mit seinen vier Söhnen und Gabriel. Familien-Kalender auf das Jahr 1788, Prag 1788, S. 90. Eine andere Möglichkeit: in älteren Adelslexikonen mutierte manchmal Stransky zu Stronski, und konnte wiederum leicht mit Skronsky verwechselt werden.

Wien und „Bürgerspitalzinshaus“

Auf jeden Fall – ob auf dem Umweg über Prag oder nicht – wurden die Charakterköpfe Messerschmidts nach Wien gebracht, spätestens im September 1793, wie aus einer von Strunz lancierten Zeitungsnachricht hervorgeht (siehe weiter). Eigentlich bemühte er sich schon im Jahr davor, in der Residenzstadt als *Traiteur* Fuß zu fassen. Eine gute Einstiegschance schien ihm, ein dem Magistrat gehörendes Lokal in bester Lage im Herbst 1792 in Pacht zu nehmen. Gleich für zehn Jahre.⁷⁹ Es war im sog. *Bürgerspitalzinshaus*.



Eingang zum sog. Bürgerspital (Chaos'sches Stiftshaus).

Aquarell von Emil Hütter (1872). Quelle: J. F. Reichardt: *Vertraute Briefe*, 1.Bd., München 1915.

An dieser Stelle möchte ich zwei Details klären: Mag man Strunz auch in der Messerschmidt-Literatur mit dem Begriff *Koch* bezeichnen, und vermuten, er wäre in einem Wiener Gemeindespital tätig gewesen, so ist das aus der heutigen Sicht falsch und verwirrend. In der damaligen Zeit pflegte man mit diesem Wort pauschal einen *Betreiber* oder auch *Besitzer* eines Gasthauses zu bezeichnen, aber es bedeutete keineswegs einen einfachen in einer Großküche agierenden Koch. Strunz war Pächter eines *Weinlokals* an einem begehrten Standort, mitten in der heutigen Wiener Innenstadt. Ein weiteres Missverständnis betrifft das *Bürgerspital*. Es handelte sich keinesfalls um ein städtisches Bürgerkrankenhaus, sondern um das *Bürgerspitalzinshaus*, einen riesigen eben fertiggestellten Wohnkomplex, der sich bis ca. Ende des 19.Jhs zwischen der Kärntnerstrasse, dem Palais Lobkowitz, der Albertina und dem Neuen Markt erstreckte. Die Bewandnis mit einem Bürgerspital war insofern gegeben, dass der Komplex etwa um 1785 durch einen gründlichen Umbau aus dem aufgelassenen städtischen Bürgerspital entstanden war.⁸⁰ Er stand im Besitz des städtischen Bürgerspital-Fonds,

⁷⁹ Siehe weiter, Strunzs Kündigung im Jahre 1794.

⁸⁰ Anna SCHIRLBAUER: Verloren im Bürgerspitalzinshaus? Versuch einer Rekonstruktion des legendären Wiener Gebäudekomplexes, in: *Wiener Geschichtsblätter*, 59 (2004), Heft 4, S. 324 – 337.

welcher unter anderem aus den Einnahmen für vermietete Wohnungen das unterdessen anderswohin platzierte Krankenhaus finanzierte.⁸¹

Die Meinung eines Zeitgenossen: *Daß sich die Wiener an übelklingende Benennungen ihrer Straßen und Gebäude nicht stoßen, haben sie mit den Parisern gemein. In mancher anderen, selbst großen Stadt würden es gewiß viele anstößig finden, ihre Wohnung mit dem Namen: Bürgerspital zu bezeichnen. Hier fällt das niemand auf.*⁸²

Es war also das größte Zinshaus der Altstadt mit zwei-, drei- und vierstöckigen Gebäuden und vermutlich das Modernste, was das damalige Wien seinen Bewohnern anzubieten hatte, mit allen erdenklichen Errungenschaften. Dazu kam die günstige Lage in der Nähe der Hofburg, umgeben von belebten Straßen und Plätzen, und doch in sich ruhig. Die Wohnqualität war hoch, die Zeitgenossen schätzten es wegen seiner großen, luftigen Höfe und der perfekten Infrastruktur, allerdings war es auch ein äußerst lebendiger Organismus, ein Labyrinth mit 11 geräumigen Höfen, 16 Stiegen und Trakten, mit sechs Toren und Durchgängen, über 200 Wohnungen, mit Läden aller Art, auch den zur Straße hin nobelsten; es gab Fleischbänke, Wagenschuppen und Stallungen, freistehende Hütten für Handwerker, Brunnen, Kaffees, Bier- und Gasthäuser. Bewohner waren saisonbedingt engagierte Künstler, Musiker und Komponisten, hohe Staatsbeamte, Hochadel und Prominenz, reiche Witwen, aber auch Handwerker und Personal. Mit einem Wort: eine bunte Sozialstruktur.



Situationsplan des Bürgerspitalzinshauses.

Zeichnung nach dem einzigen erhaltenen Plan des Stadtgebäudes CNr. 1100 (des Bürgerspitalzinshauses) aus dem Jahre 1828. A + B: Tore zum Kärntner-Theater hin, C: Chaos'sches Tor zur Kärntnerstraße, D: zum Schwarzenbergpalais hin, E: Richtung Palais Lobkowitz.

Hier befand sich das Lokal, im *Radl- und Kochhoftrakt*, auf der 12. Stiege im 8.Hof, ganz günstig gelegen, auf dem Verbindungsweg zwischen dem sog. Chaos'schen Tor von der Kärntnerstraße⁸³ und dem Tor zum Palais Schwarzenberg auf dem Neuen Markt hin. In dem drei Stockwerke hohen Haus waren ebenerdig kleine Handwerkerlokale, darüber lebten in 2 und 3-Zimmer-wohnungen mittlere Regierungsbeamte, Beamterwitwen, Kleinadelige aber

⁸¹ Zu Finanzierungsquellen siehe: Rechenschaftsbericht der Bürgerspital-Wirtschafts-Commission über die Verwaltung des Wr. Bürgerspital-Fondes im Decenium 1861 - 1870, Wien 1871, S. 4-7.

⁸² Johann Friedrich REICHARDT: Vertraute Briefe geschrieben auf einer Reise nach Wien und den Österreichischen Staaten zu Ende des Jahre 1808 und zu Anfang 1809, 1915 1.Bd, S. 308f.

⁸³ Es war das sog. Chaos'sche Tor, das auf dem bekannten Aquarell „Das Tor des Bürgerspitals“ von E. Hütter abgebildet ist.

auch bessere Handwerker.⁸⁴ Das komplett neu errichtete Lokal bestand aus Gast- und Extrazimmern im Erdgeschoss, einer Küche und Kellerräumen.⁸⁵ Dazu muss man sagen, dass die Pacht auch weitere Räumlichkeiten inkludierte, die sich in der Nähe befanden, darunter auch die Kellerschank im sog. Spitalhaus am Neuen Markt. Diese stand allerdings in keiner Beziehung zu Strunz's Ausstellungstätigkeiten. Die Gesamtpacht betrug jährlich stolze 3.500 fl.⁸⁶ Für seinen vierbeinigen *Fuhrpark* existierte zusätzlich noch eine Pferdestallung im benachbarten Haustrakt.

Was das Lokal im Bürgerspitalzinshaus betrifft, dürften Strunzens Vorstellungen viel großzügiger gewesen sein als das, was ihm letztendlich vom Magistrat erlaubt wurde. Er wollte ein Speisezimmer einrichten,⁸⁷ einige bauliche Verbesserungen und Erweiterung durchführen und das Lokal bis 23 Uhr offen halten. Deswegen sollten auch die zwei in der Nähe liegenden Tore offen bleiben. Vor allem aber wollte er die bei der Versteigerung versprochene Lizenz auf das *Auskochen* bekommen. Hier lenkte aber die Behörde im letzten Moment völlig ein.⁸⁸ Es wurde argumentiert, dass Strunz erstens dadurch gegenüber den Wirtshäusern in der Umgebung steuerlich begünstigt wäre, da das Bürgerspital eine Steuerfreiheit genieße; zweitens dass der Bürgerspitalsfonds bei diesem Lokal nur das Recht zum Weinausschenken habe.⁸⁹ Es war allerdings an sich schon eine etwas kuriose Sache, denn die Schankberechtigung mit dem versprochenen *Auskochensrecht* war Objekt einer Versteigerung gewesen.⁹⁰

⁸⁴ WStLA, Bürgerspitalfonds. Nach den Zinsbüchern aus der Reihe B 16.

⁸⁵ Die Eintragung im Zinsbuch für die Wohnung Nr. 5: *Die Spitalsneue errichtete Weinschank bestehend in 1 Gast- und 1 extra Gastzimmer, dann den Kellners Wohnungszimmerl samt zugehörigen Schankkellern, Küchel und Holzgewölbe / derzeit in eigener Benutzung [d.h. der Benutzung des Bürgerspitalsfonds] / Franz Friedrich STRUNZ Ritter v. Skronsky giebt zu Folge Kontract dd 1.8ber 792 für den Weinschank im Bürgerspital, dann den Kellerschank in Chaosschen Keller und Spithauskeller von 1 8ber 792 bis Michaeli 1802 jahrl. 3.500 fl.* Am Rande steht diese Anmerkung: *N.B. der Weinschank besteht derzeit in 2 Gaß und 3 extra Gastzimmer, Küchel + Holzlag, dann 2 Keller in Spital und 1 deto in Spitalhaus.* Ebendort. 1.7.1.1.B1016 (alt Bürgerspitalfonds, B16/52), pag. 169. Wenn man diese widersprüchlichen Einträge auf einen gemeinsamen Nenner bringt, wird klar, dass die Räumlichkeiten im Chaos'schen Keller doch nicht inbegriffen waren.

⁸⁶ Ebendort. Wie aus folgenden Eintragungen hervorgeht, hatte nur Strunz als allererster Pächter 3.500 fl. gezahlt. Nach ihm war das Lokal mehr als zwei Jahre lang unverpachtet und der folgende Pächter zahlte nur noch 1.250 fl. pro Jahr.

⁸⁷ Ebendort. Magistrat, 1.2.2.A 16, Fasc. 18 (9), 14.340 ex 1792 und 6837 ex 1793.

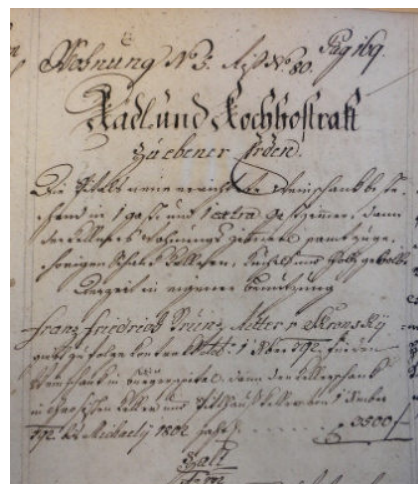
⁸⁸ Ebendort. Magistrat, 1.2.2.A 16, Fasc. 18 (9), 15.912 ex 1792.

⁸⁹ Vielleicht wollte man auch eine Konkurrenzsituation verhindern, denn in diesem dicht besiedelten Raum hatte es zu jener Zeit schon einen *Traiteur* gegeben. Adress- und Reisebuch oder Archiv der nöthigsten Kenntnisse von Wien für reisende Fremde und Innländer, Wien 1792, S. 299.

⁹⁰ Die Versteigerung fand im Frühjahr 1792 statt. Aber erst im zweiten Anlauf, im Herbst d. J. bekam Strunz als Meistbieter das Schankrecht um fast 16.000 fl., wobei akzeptiert wurde, dass er das Pflichtdrittel der Lizitationssumme nicht wie üblich bar sondern mit Obligationen beglich und für den Rest eine Sicherstellung mit einem auf seinen Grundstücken in Wiener Neustadt haftenden Satzbrief wie auch dem eben gekauften Wein und Kellereinrichtung anbot. Die übrigen zwei Drittel sollten in Raten (jährlich 5.000 zu 4 % Zins, aufgeteilt auf Monate) abgezahlt werden. Danach begann das lange Ringen um den Inhalt des Kontrakts, dessen Hauptpunkte die jährliche Pacht von 3.500 fl., Abkaufen von 3.000 Eimer Burgspitaleigener Weine und Kellereinrichtung samt Weinfässer wie auch das versprochene Auspeisungsrecht war. (13.777 vom 25.Okt. 1792). Wie man sieht, stürzte er sich praktisch ohne Kapital in ein Unternehmen, nur mit der Aussicht auf Gewinn, welcher aber ohne das *Auskochenrecht* nicht wirklich zu erwirtschaften war. Dieses Recht wurde ihm jedoch verweigert. Bald wurde er rückständig mit den Rückzahlungen der Lizitationssumme und man drohte ihm mit Exekution. Außerdem wurde die von ihm bei der Versteigerung akzeptierte Sicherstellung weder in vollem Umfang noch eine von ihm vorgeschlagene Bürgschaft akzeptiert. (3893 ex 1793) Das heißt, es war noch eine Summe von 13.500 fl. zurückzahlen! Diese prekäre Situation wurde dann so gelöst, dass Strunz neben der verzinnten Pacht monatlich 416 fl. à Konto zu zahlen und auch allmonatliche Revisionen seitens der Behörde zu dulden hatte und außerdem einer Haftung mit seinen eben erworbenen Weinen und dem sämtlichen Vermögen, samt Hypothek auf seine bei Wiener Neustadt erworbenen Grundstücke zustimmen musste. Gewiss keine stressfreie Situation. (1881, 5376, 6837 und 7288 ex 1793). N.B. Alle Quellenangaben beziehen sich auf die Bestände des WStLA, 1.2.2.A.16, Fasc. 18 (9).

Unter diesen Umständen war natürlich Strunzens wirtschaftliche Lage prekär und er konnte den finanziellen Verpflichtungen einfach nicht mehr richtig nachkommen.

Hier, in dieser Geschäftsangelegenheit, ganz am Anfang der Verhandlungen mit dem Magistrat im Jahre 1792, erscheint übrigens Strunzens Name das erste Mal in einer neuen Form, als *Franz Friedrich Strunz Ritter Skronsky*, im weiteren Verlauf dann als *v. Strunz*, bzw. *Edler von Strunz*.



Zinsbuch mit der Eintragung *Franz Friedrich Strunz Ritter v. Skronsky*.
WStLA, Bürgerspitalfonds B16/52.

Erste Ausstellung der Charakterköpfe 1793 und Fortsetzung 1794

Vor diesem schwierigen finanziellen Hintergrund verliefen Strunzens detaillierte Vorbereitungen zur Ausstellung. Zu dieser Zeit ersuchte er auch um das *Bürgerrecht und Einverleibung bey den Mitgliedern der bürgerlichen Stadtköche und Tracteurs*.⁹¹ Mit Recht kann man davon ausgehen, dass er die Büsten erworben hatte, um sie auszustellen und zum Kauf anzubieten – ein für Galeristen an sich typischer Vorgang. Falls man über kein Stadtpalais verfügte, war es eine der wenigen Möglichkeiten, die sich für diesen Zweck real boten, eine nicht eingerichtete Wohnung zu mieten. So mietete Strunz Anfang Mai 1793 im Bürgerspitalzinshaus eine weitere nur ein Stock direkt über seinem Weinlokal liegende Wohnung mit drei Zimmern. Damals gab es noch keine Verbindung zwischen dem Lokal und dieser Wohnung.⁹² Er zahlte gleich die erste halbjährliche Miete 87 fl. bis zum Michaelitag,⁹³ dem üblichen Zins- und Abgabetag am 29. September. Auch hier figurierte er als *Ritter von Skronsky*. Ausstellungen jeweils in Räumen über seinem Lokal zu veranstalten wird übrigens zu einer für ihn typischen Vorgangsweise.

Eine *conditio sine qua non* einer jeden Ausstellung war eine Polizeigenehmigung. Dazu ward ein bescheidener und verlässlicher Kommissär abgeordnet, um, wie es in allen ähnlichen Gelegenheiten geschieht, den Ort und die Figuren zu beaugenscheinigen, und überhaupt zu beobachten, ob dabey nichts anstößiges unterwalte, hieß es in einem anderen (durch Zufall aktenkundig erhaltenen) Fall jener Zeit.⁹⁴ Ein ähnlicher Bericht samt Genehmi-

⁹¹ Ebendort. 1.2.2.B1/25 (Politica ex 1793), Fol. 233.

⁹² Erst 1812 ließ einer der Nachfolger Strunz' eine Innenstiege zwischen dem sog. Extrazimmer der Weinschank und dieser Wohnung errichten. Ebendort. 1.7.1.1.B1016 (alt Bürgerspitalfonds, B16/52), pag. 319.

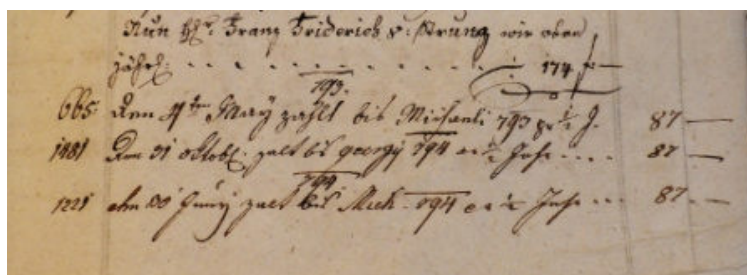
⁹³ *Wohnung Nr. 30 im 1ten Stock bestehend in 3 Zimmern. Küche, Holzlag, Kellerl und Boden [=Dachboden]. Nun Hr. Franz Friedrich v. Strunz wie oben [=Vormieter] jährl. 174 fl.* Ebendort. 1.7.1.1.B1016 (alt Bürgerspitalfonds, B16/52), pag. 316.

⁹⁴ ÖSA. AVA, Pergen-Akten XVII/6 (Beanstandete Figuren, Note 580-582 vom 6. Mai 1789). Die Bestände der für solche Genehmigungen zuständigen Instanz, der Polizeidirektion Wien, sind weitgehend nicht erhalten.

gung von dem Messerschmidt'schen Procedere liegt nicht mehr vor. Die Pressburger Zeitung brachte am 4. Oktober 1793, als eine „Nachricht aus Österreich“ folgendes:

*Vor einigen Tagen ist eine überaus seltene, und für den Kunstliebhaber äußerst interessante Sammlung von 39[sic! richtig soll 49 sein] Karikaturköpfen nach Hogarts Manier in Erz und Alabaster gehauen von dem berühmten Künstler Messerschmidt in Preßburg, hier angekommen. Man schätzt den Werth dieser Köpfe oder Büsten, die wirklich das Studium eines jeden Bildhauers verdienen, auf mehrere tausend Gulden. Man wird sie in einigen Wochen öffentlich zur Schau ausstellen.*⁹⁵

Als nächstes erschienen Ankündigungen in der Wiener Zeitung, womit ein breites Publikum ausführlich über die Attraktion informiert werden sollte, samt genauer Adresse und Verkaufsmöglichkeit. Wie damals üblich erschien der Text dreimal nacheinander, am 6. und 13. November und 11. Dezember.⁹⁶ *Diese Büsten sind in ihrer Art die einzigen und seltensten Meisterstücke, welche die Hand eines der größten Künstler ausgearbeitet, und in einem hohen Grade der Vollkommenheit dargestellt hat...* Der Text, dessen Urheber wohl Strunz selbst war, ist bestens aus der Literatur bekannt. *Ober dem Gasthause und der Weinschenke, im Hofe Nr. 8 auf der Stiege 11 im ersten Stock,*⁹⁷ stand am Beginn. Es ist zwar nicht bekannt, an welchem Tag die *Schau* begonnen hat, aber am 6. November, als die erste Annonce erschienen ist, muss sie bereits zu besichtigen gewesen sein, täglich 9 – 13 und 15 - 18 Uhr. Zu sehen waren dem Text der Annonce nach 49 Büsten und weitere 5 Exponate, darunter die Büsten der Gräfin Batthyány, des Herzogs Albert von Sachsen-Teschen und ein Kruzifix.



Die von Strunz für die Ausstellung gemietete Wohnung. WStLA, Bürgerspitalfonds B16/52.

Zu der Ausstellung erschien die bereits erwähnte Broschüre, die *der zukunftsweisende Versuch, einen Ausstellungskatalog herauszugeben*⁹⁸ war: „*Merkwürdige Geschichte des Franz Xaver Messerschmidt, k. k. öffentlichen Lehrer der Bildhauerkunst, herausgegeben von*

⁹⁵ Hier wird der Text der Pressburger Zeitung zitiert. Der mehrmals publizierte identische Text aus einer nicht näher genannten (österreichischen?) Zeitung vom 6. Oktober ist abgedruckt in: Johann Georg MEUSEL, Museum für Künstler und Kunstliebhaber, unter vermischten Nachrichten, Bd. I (1794), Leipzig, S. 104 mit dem folgenden Nachsatz: *Wer mehr von diesem, in seiner Art einzigen Künstler wissen will, der lese de Luca's Gelehrtes Österreich.* Was dürfte den Autor zu der Behauptung veranlasst haben, dass *die Collection als Eigenthum Bendl's [sic!] noch 1793 in Wien ausgestellt war*, ist unklar. Denn laut dem Testament Johann Messerschmidts (er starb in Pressburg am 24. September 1794), verkaufte dieser selbst die Büsten an Strunz, sein Schwiegersohn Dr. Pendl besaß sie nie. Auch wenn Strunz immer noch 1.000 Gulden für die erworbenen Büsten schuldig war, gehörten sie selbstverständlich ihm.

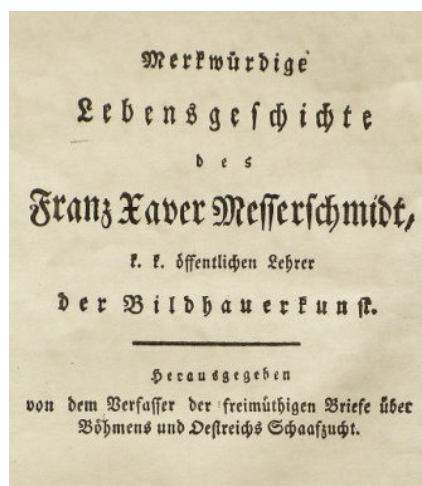
⁹⁶ Wiener Zeitung, 6. November 1793, Nr. 89, S. 3251 f.; 13. November, Nr. 91, S. 3315 f. und schließlich 11. Dezember, Nr. 99, S. 3569 f.

⁹⁷ Die Unstimmigkeit in der Stiegenangabe (hier ist die Rede von der Stiege Nr. 11, während im Zinsbuch von der Nummer 12) erklärt sich dadurch, dass die damalige Nummerierung sehr verwirrend war und selbst die Bewohner verwechselten an sich die Zahlenangaben. Dazu kommt noch, dass die Stiegen 11 und 12 sich im selben Gebäudetrakt, in dem übrigens nur das eine Weinlokal, dasjenige von Strunz, war, gleich nebeneinander befanden und offenbar ebenfalls verwechselt wurden.

⁹⁸ Maria PÖTZL-MALIKOVÁ: *Merkwürdige Lebensgeschichte des Franz Xaver Messerschmidt, k. k. öffentlichen Lehrer der Bildhauerkunst, 1794* (Faksimile-Ausgabe 1982), sine num. (Nachwort).

dem Verfasser der freymüthigen Briefe über Böhmens und Oesterreichs Schaafzucht“. Seit kurzem beginnt man, Strunz für den Urheber dieses Ausstellungskatalogs zu halten. Mit dieser speziellen Frage wie auch der Problematik des Katalogs an sich, seiner kulturhistorischen Bedeutung und der Benennung der Charakterköpfe werde ich mich übrigens in einem separaten, bald folgenden Aufsatz umfassend beschäftigen.

Wie waren die Ausstellungen und Galerien, das Kunstbewusstsein, das Publikum, der Ausstellungsbetrieb in den beiden weit voneinander liegenden Kategorien, im Bereich der hohen Kunst wie auch in der *nicht* hohen? Während Malikova ehemals noch von einer *Volkskunst* schrieb,⁹⁹ präferiert man heute für diese zweite Kategorie den Begriff *Trivialität*. Nun also hohe Kunst versus *Trivialität* im letzten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts...



Titelseite der Broschüre (Ausschnitt)

Für jeden Aussteller der Kunstwerke wäre es ein finanzielles Fiasko gewesen, sich nur auf die Schicht der Kunstinteressierten und -gebildeten zu verlassen. Sie war extrem dünn im Vergleich mit den zahlreichen heutigen Ausstellungs- und Museumsbesuchern. Das allgemeine Bildungsniveau ist überhaupt nicht vergleichbar. Es gab kein „trainiertes“ Ausstellungspublikum, keine regelmäßigen Museumsbesucher. Genauso kann man auch nicht von einem Ausstellungsbetrieb an sich reden. Kunstschatze befanden sich in einigen Galerien des vermögenden Adels, die sowohl das Sammlertum ihrer Besitzer dokumentierten wie auch dem Repräsentationszweck dienten und in der Akademie der bildenden Künste, wo seit 1751 öffentliche, jedoch beim Publikum nicht sehr präsenste Schaustellungen der „Aufnahmestücke“ stattfanden. Das änderte sich erst seit 1786, mit dem neuen Standort der Akademie. Dann gab es die kaiserlichen Sammlungen, wo gerade die Aufklärungsidee in die Praxis umgesetzt und hohe Kunst zugänglich gemacht wurde: 1781 eröffnete man in Wien die erste öffentliche Gemäldegalerie der Welt. Daher kann es auch kein Vorbild gegeben haben, was eine Ausstellung sein sollte, schon gar nicht im heutigen Sinn, keine Normative, wie man überhaupt wahre Kunstwerke abseits des aristokratischen Ambientes präsentieren kann.

Parallel dazu existierten zahlreiche und beliebte Präsentationen von Objekten von niedriger oder oft gar keiner künstlerischen Qualität: angebliche ägyptische Mumien, Kannibalen, Pharaonen, unbekannte Tiere... Und man zeigte pantomimische Feuerwerke, optische Täuschungen sowie einfache physikalische Experimente, Illuminationen, *Geistererscheinungen*. Es war eine bunte Mischung von *Attraktionen* und *Sensationen*, bis zu denen jener Art,

⁹⁹ Ebendort. Sine num. (Nachwort). Von *Trivialität* spricht man in den Katalogen zu Messerschmidt-Ausstellungen in den Jahren 2010 (Louvre, New York, Mailand) und 2012 (Los Angeles).

die in viel späterer Zeit von Bildaktualitäten in Printmedien abgelöst wurden. Neben dem Unterhaltungswert war dabei unbestritten auch ein gewisses Bildungspotenzial vorhanden. Als eine Art von „Verbindungsbrücke“ zwischen diesen zwei Polen kann man die in allen Gesellschaftsschichten sehr beliebten Panoramabilder und Wachskabinette betrachten (siehe weiter).

Wo lag denn die konkrete Messerschmidts-Ausstellung? In der Mitte? Es handelte sich um keine Veranstaltung für einen exklusiven Zirkel, sondern für sowohl Kunstinteressierte, Kenner und als solche potenzielle Käufer, wie auch für künstlerisch wenig gebildetes bis völlig ungebildetes Publikum. Natürlich das Hauptziel war kommerziell – die Kunstwerke zu verkaufen. Und außerdem neu war, dass diese Ausstellung Werke von einem einzigen Künstler präsentierte. Pötzl-Malikova apostrophiert Strunzens Ausstellung Folgendes: *Solche Ausstellungen waren im 18. Jahrhundert auch außerhalb Wiens höchst selten, in dieser Stadt war es überhaupt das erste Ereignis dieser Art, das zugleich auch durch den volkstümlichen Charakter des ganzen Unternehmens eine Ausnahme bildete.*¹⁰⁰ Dennoch wird öfter von einem dubiosen und trivialisierten Rahmen gesprochen.

Trivialiserte Präsentationen von nicht trivialisierten zu unterscheiden, erscheint manchmal aus heutiger Sicht durchaus schwierig, denn: wo liegt die Grenze? Im Falle von Strunz ist eine Differenzierung dennoch unbestritten: hier die Kunstwerke von außerordentlicher, wenn auch noch nicht allgemein anerkannter, approbierter Qualität, bei der sich selbst die Sensationslust und Geschäftstüchtigkeit des Anbieters offensichtlich in Grenzen hielten dort der Kitsch, einfachste Art von Attraktion, sehr oft ohne jeglichen künstlerischen Anspruch. Strunz vermischte nicht diese beiden Kategorien.

Für Messerschmidts Charakterköpfe bestand gewiss Interesse seitens der Kunstkenner, aber es gab keine Käufer. Der in Kunstgeschichte gebildete junge Verleger Carl Bertuch aus Weimar, dem man wohl kaum Rückständigkeit nachsagen kann, schrieb 1805: *Die ganze Sammlung ist ein merkwürdiger Beitrag zur Veirung des menschlichen Geistes; ihres reellen Kunstwertes wegen verdiente sie aber wohl für das Kaisl. Kunst-kabinet acquirirt und so im Ganzen bleibend aufbewahrt zu werden.*¹⁰¹ Das Verhältnis zu den Charakterköpfen könnte man kurz als „gespalten“ charakterisieren. Es brauchte Mut, die bahnbrechenden Werke nicht nur als solche voll zu anerkennen, sondern auch diese Spaltung zu überwinden, ihnen den Rang zuzuordnen und sie auch in die bestehenden Kunstsammlungen zu integrieren. Das ging nur zögerlich vor sich, und noch lange Zeit später, wie man rückblickend sieht, waren die Charakterköpfe als Kunstobjekte so gut wie unverkäuflich. So gesehen war es eine ziemlich „verrückte“ Idee von Strunz, sie zu kaufen, denn er ging damit ein ziemlich großes Risiko ein, dessen er sich allerdings offenbar nicht bewusst war. Um den hohen künstlerischen Stellenwert der Köpfe wird er wohl doch gewusst – oder ihn geahnt haben.

Nun zurück zu der ersten Messerschmidt-Ausstellung im Jahre 1793. Im nächsten Jahr, 1794, soll angeblich die zweite Verkaufsausstellung stattgefunden haben. Zumindest in der Literatur wird im allgemeinen von zwei Ausstellungen gesprochen, in den Jahren 1793 und 1794, allein aufgrund dessen, dass die Broschüre aus 1793 im Folgejahr noch einmal erschienen ist.¹⁰² Meiner Meinung nach war der Grund für die weitere Auflage aber keine zweite Ausstellung. Der Blick in die Zinsbücher aus dem Bürgerspitalzinshaus verrät, dass Strunz die Wohnung im ersten Stock kontinuierlich vom 4. Mai 1793 bis Michaelitag, d.h. dem

¹⁰⁰ Ebendort. Sine num. (Nachwort).

¹⁰¹ Carl BERTUCH: Bemerkungen auf einer Reise aus Thüringen nach Wien im Winter 1805 bis 1806, Weimar 1808, S. 122f.

¹⁰² Theodor SCHMID: Franz Xaver Messerschmidt und seine Köpfe in der Literatur seit Ernst Kris, Zürich 1995 (Lizentiatsarbeit), S. 10 (Anm. 11) zieht diese zweite Ausstellung in Zweifel.

29. September, 1794 in Miete hatte,¹⁰³ also ganze 17 Monate. Und das deutet doch stark darauf hin, dass das, was für die an *einem unbekanntem Orte* veranstaltete Ausstellung Nr. 2 im Jahr 1794 gehalten wird, in der Wirklichkeit eine lang dauernde Ausstellung vom November 1793 an war. Die zweite Auflage der Broschüre wird wohl einfach nur deswegen erfolgt sein, weil die erste inzwischen vergriffen gewesen war.



Messerschmidts Charakterkopf *Der Künstler*, so wie er sich lachend vorgestellt hat mit der charakteristischen Kopfbedeckung. (Kupferstich auf der Frontispiz-Seite des Ausstellungskatalogs 1793.)



Männer aus Fačkov, Nordslowakei, im Jahre 1955.
Foto: Igor Grossmann

Neue Adresse und Charakterköpfe in Lotterie

Im Jahr 1795 erklimm Strunz zwar eine große Hürde – im Sommer wurde er nach zweijähriger Wartezeit Wiener Bürger,¹⁰⁴ aber sonst befand er sich in einer schwierigen Lage. Nach erfolglosem Verhandeln mit dem Magistrat wegen der Kochlizenz hatte er die Pacht im Sommer des vorangegangenen Jahres aufgekündigt, obwohl der Vertrag zehn Jahre hätte laufen sollen. Auch in diesem Fall ist er finanziell ungünstig ausgestiegen.¹⁰⁵ Hätte das *Bürgerhospital*-Kapitel nicht dieses Ende genommen, wäre vermutlich auch die Messerschmidt-Ausstellung weiter gelaufen. So aber hieß es, nach einem anderen Lokal zu suchen, womit er vermutlich schon Ende 1794 begonnen hatte. Eine neue Existenz aufzubauen, bedeutete auch neue Investitionen und dafür dürfte er alle bestehenden finanziellen Reserven mobilisiert haben, er nahm sogar eine Hypothek auf seine Grundstücke auf, die er seinerzeit in der Umgebung von Wiener Neustadt erworben hatte. Hätte sich Strunz mit dem Gedanken getragen,

¹⁰³ WStLA, Ebendort. 1.7.1.1.B1016 (alt Bürgerspitalfonds, B16/52), pag. 316: *Franz Friedrich v. Strunz.... den 4 May zahlt bis Michaeli pr 793 ½ J. 87,-; den 31. Okt. zahlt bis Georgi 794 ½ Jahr 87,-; den 30 Juny zahlt bis Mich. 794 ½ Jahr 87,-.*

¹⁰⁴ WStLA. 1.2.4.1.B2-Duplikate/1686-1835 38/1 (Bürgerbuch 1792-1808), Fol. 49. *Den 10ten July 1795, Koch Franz Friedrich Strunz, auf der Wieden Nr. 46.*

¹⁰⁵ Laut dem Vermerk im Zinsbuch zahlte Strunz für das Lokal nur bis Ende Juli 1794. (Ebendort, 1.7.1.1.B1016, pag. 109.) Seine Nachfolger in der Schank mussten wesentlich niedrigere Summen zahlen, was offensichtlich damit zu erklären ist, dass der Magistrat, bzw. der Bürgerspitalfonds beim Erstpächter Strunz wohl aus Unerfahrenheit noch unrealistisch hohe Summen verlangt hatte.

einen Kredit aufzunehmen, hätte er sich vermutlich am ehesten an die seit 1788 in Wien agierende Schwarzenberg-Bank gewendet. In der Oberdirektion war nämlich ab 1789, als Nachfolger von Johann Fürst von Schwarzenberg, dem Wohltäter Strunzs, sein ältester Sohn Joseph im Direktorium. Die Bank gehörte nicht zu den ganz großen, *sie war in Augen des Publikums eher ein kleines und geringeres Institut*,¹⁰⁶ anfangs vergab sie auch Personalkredite und betrieb eine Art von Kultur-Sponsoring, jedoch nur in seltenen Fällen. Ab etwa 1794 spielten diese Geschäftsfelder dann keine Rolle mehr.¹⁰⁷ Sollte Strunz auf eine Sponsor artige Unterstützung gehofft haben, war es 1795 jedenfalls zu spät dafür.

Zu der Zeit lebte er mit seiner Familie auf der Wieden CNr. 46,¹⁰⁸ und wie es scheint, in etwas verwickelten Familienverhältnissen. Der Inhalt seines später niedergeschriebenen Testaments (siehe weiter) spiegelt diese Situation nachvollziehbar wider.

Klarerweise stellte die Büstensammlung für ihn ein gebundenes Kapital dar. Im Grunde genommen muss sich bereits zu dieser Zeit Strunzs Vision über erfolgreiche Ausstellungen und einen daraus resultierenden gewinnbringenden Verkauf endgültig als eine Illusion erwiesen haben und so wird er nach einer anderen Verwertung gesucht haben. Als eine heute befremdliche, dennoch damals selbst in den besten Kreisen gängige Methode, erschien das Auspielen in einer Lotterie. Es war ja keine unübliche Praktik, um so aus roten Zahlen zu kommen. Schließlich wählte sogar noch in späterer Zeit selbst der honorige Graf Palffy mit seinem *Theater an der Wien* einen ähnlichen Weg¹⁰⁹ – und das war bei weitem kein Einzelfall in der Welt der Kunst.

Strunz suchte im Frühling 1795 bei Wiener Magistrat um eine Genehmigung an, *seine Büstensammlung auszuspielen*.¹¹⁰ An sich gab es mehrere Arten der Lotterie: die reine Zahlenlotterie, Lotterie mit Immobilien als Hauptgegenstand, Lotterie „mit eigenen Ziehungen“ und die Effekten-Lotterie, die ab 1777 komplett an Privatunternehmer verpachtet, aber dennoch ausnahmslos genehmigungspflichtig war (in Niederösterreich seit 1770). In Strunzs Fall war diese letzte Kategorie, die *Effekten-Ausspielung* gemeint, eine damals beliebte Art des öffentlichen Glückspiels, wo der Gegenstand der Lotterie Messerschmidts Charakterköpfe waren. Der übliche Vorgang war folgender: Veranstalter gaben Lose aus und Besitzer der in den Ziehungen des Zahlenlottos herausgekommenen Losnummern erhielten die auszuspielenden Waren. Es gab nur neunzig Lose (gleich der Zahlenlotterie), ohne Zerlegung in Serien.¹¹¹

Strunz befand sich in höchster finanzieller Bedrängnis, wie man aus dem Schriftverkehr in dieser Sache zwischen verschiedenen amtlichen Instanzen erfährt. Sein konkretes Ansuchen ist darunter leider nicht zu finden. Es war ein langer Amtsweg, um die Genehmigung zu erlangen: vom Wiener Magistrat, die N.Ö Landesregierung und k. k. Lottogefällen-

¹⁰⁶ Herbert MATIS: Die Schwarzenberg-Bank, Wien 2005, S. 179. Offizieller Name der Bank war *k. k. Octroierte Commerzial-Leih- und Wechselbank in Wien*.

¹⁰⁷ Ebendort. S. 261.

¹⁰⁸ Diese Adresse ist im Bürgerbuch 1791-1808 vermerkt. (Siehe Anm. 104.) Es ist schwierig, das Haus eindeutig zu identifizieren, denn gerade im Jahr 1795 wurden die Häuser auf der Wieden unnummeriert und es ist nicht klar, ob es sich bei der Angabe um eine alte oder bereits neue Hausnummer handelt. Jedenfalls war es im Karl-Borromäus-Pfarrbezirk.

¹⁰⁹ Mein Dank für diesen Hinweis gebührt Walther Brauneis. Da die Einnahmen nicht ausreichen, um den Spielbetrieb zu gewährleisten, wurde 1820 erstmals das Theater an der Wien in einer vom Kaiser genehmigten Lotterie auf die vierte Ziehung als Hauptgewinn angeboten. Lose wurden auch in deutschen Ländern verkauft. Das Hauptgewinn konnte man sich nach Wunsch vom Bankhaus Henickstein in Geld ablösen lassen, was eben auch geschah. Siehe z.B. Beilagen zu Rheinischen Blättern vom 21.März und 21.Mai 1820.

¹¹⁰ WStLA. 1.2.2. B1/31 ex 1795, Fol. 93, 100 und 153. (N.B. Nicht alle Schritte sind in diesen zwei Quellen schriftlich belegt.)

¹¹¹ Rudolf SIEGHART: Die Öffentlichen Glückspiele, Wien 1899, S. 87 f. und 91-93.

Direktion, über die Hofkammer, wo der Fall in einer Ratssitzung abgehandelt wurde, sogar bis zum *allerhöchsten Hof* und von dort wieder zurück. Offenbar waren auch mehr Instanzen als sonst in den Fall involviert – immerhin ging es um Werke eines bekannten Künstlers. Die k. k. Lotterie-Direktion äußerte sich:

*... daß so sehr sie wünsche, daß Meisterstücke nicht aus dem Lande kommen möchten, sie dennoch weder an die Taxe von 10 p te[Prozente] etwas nachzusehen, noch die persönlichen Verdienste des Bittstellers zu beurtheilen befugt sey, auch nicht bestimmen könne, in wie weit der allerhöchste Hof in Rücksicht dieser Verdienste den Bittsteller begünstigen wolle.*¹¹²

Strunz gab bei einem Anhören bekannt, dass er die Sammlung gleich auf die erste Ziehung und mit üblichen 90 Losen, jedes zu 100 Gulden auszuspielen beabsichtige. Der Zeitraum für den Losenverkauf wäre auf 9 Monate festgesetzt, die finanzielle Sicherstellung sollte die Bank Ochs & Geymüller übernehmen. Der Staat verlangte übrigens die übliche 10 % Taxe vom Gesamtbetrag der Spieleinlagen, der schon im voraus zu entrichten war. Als Gründe für sein Ansuchen nannte hier Strunz mehrere *ungünstige Umstände*, eigentlich appellierte er an die Menschlichkeit der Entscheidungsträger, wie mit folgenden Worten festgehalten wurde:

*...dass er bei Aufhebung Seminariums in Pressburg brodlos geworden, und noch eine beträchtliche Forderung an den Ungarischen Religionsfond habe; die Pachtung des Weinschanks im Bürgerspital mit beträchtlichem Verlust aufzugeben gezwungen gewesen sey, in den k. k. Erziehungsinstituten durch 14. Jahre mit Zufriedenheit seiner Vorgesetzten Haustraiteur gewesen sey; aus einem altadelichen wohlverdienten böhmischen Geschlechte stamme; und gegenwärtig mit Schulden belastet samt seiner Familie darbe...*¹¹³

Die Behörden sahen sich von diesem Gesuch einigermaßen überfordert: man könne die von ihm vorgeschlagenen Bedingungen der Lotterie überhaupt nicht beurteilen, vor allem aus dem Grunde, *da der Preis der Kunstsachen nach dem Verhältnisse der Liebhaber bald steigt, bald fällt*. Dennoch fiel die Entscheidung positiv aus. Es wurde dann folgenderweise formuliert:

*Es scheint ... kein Anstand zu seyn dem Bittsteller, das angesuchte Ausspielen dieser Büsten vermittelst der Bestimmung einer Lottoziehung auf der ersten Ausruf zu gestatten, doch kaum wegen mehrerer zu besorgenden Folgen die Erlaubnis-Taxe von 10% nicht nachgesehen werden; auch wird es die Obliegenheit der Landesstelle seyn, dafür zu sorgen, daß die Einlagen sichergestellt, und die Abnehmer der Lose nicht hintergangen werden.*¹¹⁴

Am 11.Juni wurde die Genehmigung expediert und Strunz wurde *das Ausspielen seiner Bustensammlung auf den ersten Ruf in der Zahlenlotterie bewilligt*.¹¹⁵ In dieser Zeit wechselte Strunz die Adresse. Auf dem Alten Fleischmarkt 739 übernahm er ein Lokal, wo er sich erhoffte, bessere Existenzbedingungen zu haben: hier war er wirklicher Traiteur. Das Haus war als *Nako'sches Haus* nach dem Namen seines Besitzers Christoph Nako bekannt, der das Gebäude nur zwei Jahr zuvor, 1793 umbauen hatte lassen, und seither gab es fünf

¹¹² ÖSA. FHFk, Kameralakten, Karton 1587, Fasz. 22, Nr. 689 ex 1795. Mit der Anrede *Eure Majestät*, datiert am 5.Mai 1795, unterschrieben von Anton Czech, an Stelle des Referenten Lerchenheim. Archivalisch lässt sich dieser Amtsweg zum Kaiser allerdings nicht belegen, da die Bücher der Staatskanzlei aus diesem Jahr nicht mehr existieren und die erhaltenen Protokolle des Staatsrates keinen Hinweis in dieser Richtung beinhalten.

¹¹³ Ebendort. (*Zur Ratsitzung am 29.Mai 1795*).

¹¹⁴ Ebendort.

¹¹⁵ Ebendort (das Dekret ist datiert mit 2. Juli 1795, die Amtsanzeige war demnach am 28. Juli d. J.) wie auch WStLA, I.2.2. B1/31 ex 1795, Fol. 93, 100 und 153.

Stockwerke.¹¹⁶ Strunz begann mit dem Betrieb des vorher schon eingeführten Lokals am 1. November 1795. Ein *Traiteur*-Betrieb für normale Klientel, also nicht in einer Akademie, war eine spezielle innenstädtische Art von Gastronomiebetriebs, die auf schnelles Essen, daher auch schnelles Wechseln der Gäste spezialisiert war. Im sozial buntgemischtem Publikum fanden sich genauso Beamte und Militärpersonen wie Geistliche, Künstler und Musiker, aber auch adelige Lakaien – eine Varietät, jedoch nicht in einem Raum vermisch, sondern in getrennten Zimmern, je nach Preisstufe. *Traiteurs* gab es in Wien nicht viele, nur etwa dreißig.¹¹⁷ Auch Strunz führte ein breites Sortiment in mehreren Räumen. In seiner Ankündigung in der Wiener Zeitung¹¹⁸ ist die Rede von warmen und kalten Speisen, *Schillee[Gellee]-Pasteten*, allen Arten Bäckerei, *besonderen Tafeln auf Wunsch* usw. Was für ein Unterschied war das zu der vorigen Weinschank, wo es zu verschiedenen Weinen *ausser Salamien, wälischen Salaten und Käsen weiter nichts zu bekommen* gab!¹¹⁹ Bald muss er in die St. Anna Bruderschaft der Wiener Köche und *Traiteurs* *incorporiert* worden sein, wie es üblich war und wo bereits bekannte Gastronomen Mitglieder waren, wie Franz Heissig, Joseph Dominik, Ignaz Jahn oder Peter Koch.¹²⁰ In seinem Zeitungsaviso ist er nämlich schon als *Bürger und Stadtraiteur* unterschrieben. Ein Aufstiegszeichen war, dass er ab nun im Anhang des Hof-schematismus geführt wurde.

In den folgenden zwei Jahren änderte sich nichts Wesentliches an Strunzens professionellem Leben. Von Zeit zu Zeit ließ er eine neue Kundmachung in der Wiener Zeitung veröffentlichen, wo er die jeweils eingeführten Novitäten verkündete. So waren es im Jahre 1796 die warmen *Fache- und kalten Aspik-Pasteten*,¹²¹ im Jahr darauf Service-Erweiterungen um den Verkauf über die Gasse, um Tafeln für geschlossene Gesellschaften bis zu 30 Personen, um Besorgung von Musik zum Tanz während des Faschings, was für einen *Traiteur* eher unüblich war, und um weitere Delikatessen im Sortiment.¹²² Ein zeitgenössischer Reiseführer, der unter zwölf empfohlenen Wiener *Traiteurs* auch Strunzens Lokal nennt, hebt bei dieser Art von Gasthäusern zwei Vorteile hervor: man speist in Gesellschaft mit anderen Gästen und hat fixe Preise.¹²³ Bei Strunz hielt man mittags von 12 bis 15 Uhr und abends *nach Belieben* offen, und in jedem Raum wurden andere, nach Preis gestaffelte Menues serviert. Er dürfte sehr bemüht gewesen sein, Erfolg in Wien zu haben.

Was die Messerschmidtschen Büsten betrifft: die Lotterie kam aus uns unbekanntem Gründen vermutlich gar nicht zu Stande. Jedenfalls blieb die Büstensammlung auch weiterhin in Strunzens Besitz, unvermindert, alle 49 Büsten. Offensichtlich wurden inzwischen nur die weiteren fünf Werke des Künstlers, die Strunz ursprünglich miterworben hatte, verkauft.

Deym'sches Wachsfigurenkabinett: Vergleich und Zusammenarbeit

¹¹⁶ Paul HARRER, Wien. Seine Häuser, Menschen und Kultur (Typoskript), Wien 1956, Bd. 4/1, S.184. Heute Fleischmarkt 18, Wolfeng. 2. In der Josephinischen Steuerfassion (ca. 1787-89) finden wir nur zwei Wohnungen im 1.Stock, nicht aber die Geschäftsräumlichkeiten. Die Wohnung Nr. 7 hatte z.B.: 6 Zimmer, 3 Kammern, 1 Küche, zu der als einziger auch noch eine Stallung und Heugewölb gehörten. (WStLA, Steuerbücher B 34/4, Fassionsbuch der k. k. Hauptstadt III. Teil, CNr.: 739/alt 741, Fol. 87f.).

¹¹⁷ Johann PEZZL: Skizze von Wien, Wien 1786-1790, S. 443f.

¹¹⁸ Wiener Zeitung, 28.Oktober 1795, s. 3114. Strunz ließ hier noch eine weitere, ähnlich lautende Annonce veröffentlichen, und wieder mit dem Schlusssatz: *Er bittet um gnädigen und zahlreichen Zuspruch, und empfiehlt sich mit schuldigster Ehrfurcht*. Wiener Zeitung, 1795, S. 3626.

¹¹⁹ Hof-schematismus 1806, Anhang, S. 233f.

¹²⁰ Siehe WStLA, 2.8.31.B 31 (Meisterbuch). Das Buch für den Zeitraum ab 1793, wo auch Strunzs Namen vorkommen müsste, ist leider in den magistratischen Beständen nicht erhalten.

¹²¹ Wiener Zeitung, 4.Mai 1796.

¹²² Wiener Zeitung, 21.Dezember 1796.

¹²³ Sicheres Address- und Kundschaftsbuch für Einheimische und Fremde, Wien 1797, unpag.

Strunzs Aktivitäten wurden in der Literatur mit dem Wiener Wachskabinett des Grafen Deym, eher als Müllersches Kunstkabinett oder auch -galerie bekannt, verglichen. Bei näherem Betrachten sind tatsächlich gewisse Ähnlichkeiten, genauso gut aber auch wesentliche Unterschiede ersichtlich.

*In der Tat muß die Müllersche Galerie mehr einem Panoptikum geglichen haben, als einer ernstzunehmenden Kunstsammlung... Trotzdem, ja vielleicht eben deshalb, gehörte [sie] zu den meist bekannten Sammlungen von Wien,*¹²⁴ schrieb Theodor von Frimmel. Wachskabinette (allein in Wien gab es mehrere) hatten Ende des 18. Jahrhunderts einen anderen Stellenwert; schließlich erfüllten sie eine ähnliche Informationsfunktion wie später die Pressebilder, das Kino oder Fernsehen, in dem sie die Visage von bekannten Zeitgenossen, oder den Eindruck von wichtigen Ereignissen durch nachgestellte Szenen anschaulich vermitteln konnten. Und sie wurden genauso vom hohen Adel wie von einfachem Volk besucht. Von der allgemeinen Beliebtheit dieses konkreten Wachskabinetts zeugt aber auch ein sonderbares gesellschaftliches Spiel, das in den hohen Kreisen Wiens zu Hause war, *Tableaux*, eine Nachahmung des Wachskabinetts. So z.B. stellten lebendige Personen im Hause des reichen Bankiers Arnstein 1815 das Müllersche Wachsfigurenkabinett mit großer Aufwand als lebendige *Tableaux* vor. Diese Nachstellung einer Realität, die ihrerseits wiederum eine Nachstellung war, wurden in dieser Zeit selbst von hochgebildeten Menschen als Kunstproduktion bezeichnet und an sich als Kunstgenuss empfunden.¹²⁵

Joseph Graf Deym von Stritzetz, alias Joseph Müller, war in dieser Branche ein Unternehmer großen Formats,¹²⁶ der sogar zum k. k. *Hofstatuarius* aufstieg, ein eigenes Palais baute und ganz moderne Geschäftstaktiken anwendete. Außer anfänglichen Kopien von Gemälden stellte er überwiegend lebensgroße Wachsfiguren wie auch Gipskopien von antiken Statuen aus. Als sehr guter Wachsbossierer, der seine Exponate großteils selbst anfertigte, konnte er flexibel auf das wandelnde Interesse des Publikums reagieren und permanent neue Exponate und Attraktion, z. B. durch fantasievolle Inszenierungen mit Beleuchtung, Hintergrundmusik von Automaten usw. anbieten. Seine Kunstsammlung bot gleichzeitig Unterhaltung und Belehrung an, in späteren Aufstellungen arbeitete er schon mit Täuschung, Schein, mit erotischen Elementen. All das gab es bei Strunz nicht, seine Möglichkeiten waren begrenzt, ihm standen ein für alle Male 49 Büsten und ein paar weitere Objekte zu Verfügung und auf eine eventuelle *Behübschung* bei der Präsentation deutet nichts hin. Deyms Wachsfiguren waren bekleidet und koloriert, hatten echte Haare,¹²⁷ was schon eindeutig in eine andere Kategorie übergeht, und einige anspruchsvolle Besucher ausgesprochen störte.¹²⁸ Obwohl kommerziell ausgerichtet, standen die Exponate in der Deym'schen Galerie aber doch nicht vordergründig zum Verkauf.

¹²⁴ Theodor FRIMMEL: Ein altes Wiener Wachsfiguren-Kabinett, in: Wiener Abendpost, Wiener Zeitung, 12.2.1910, S. 1-3.

¹²⁵ Hermann EGLOFFSTEIN (Hg.): Carl Bertuchs Tagebuch vom Wiener Kongreß, Berlin 1916, S. 96.

¹²⁶ Näheres siehe Gabriele HATWAGNER: Von den dargestellten Wachs-Erotik zur Kunstgalerie – Die Metamorphose des Grafen Joseph Deym-Müller im Kontext eines sozialen Wandels in Wien um 1800, in: Wiener Zeitschrift zur Geschichte der Neuzeit, Jg. 10 (2010), Heft 1, S. 83-101. Und auch dieselbe: Die Lust an der Illusion – über den Reiz der Scheinkunstsammlung des Grafen Deym, der sich Müller nannte (Diplomarbeit, Universität Wien), Wien 2008.

¹²⁷ Z.B. in dieser Anzeige: *Die Figuren sind wirklich durch Gestalt, Farbe, Kleidung, Stellung und Ausdruck der Mienen und Gruppierung so täuschend, daß es ohnmöglich ist, beim ersten Eintritt in die Säle die wirklichen Menschen, welche beschauen, von den Figuren, die sich beschauen lassen, zu unterscheiden.* Journal des Luxus und der Moden, Jg.18 (1803), Januar, S. 36 – 38 (Briefe aus Wien).

¹²⁸ Carl Gottlob KÜTTNER: Reise durch Deutschland, Dänemark, Schweden, Norwegen und einen Teil von Italien in den Jahren 1797, 1798, 1799, Leipzig 1801, S. 164-166.

Was Deym und Strunz gemeinsam ist, war der stationäre Charakter der Ausstellung, sie zeigten nämlich ihre Sammlungen immer nur in Wien, im Unterschied zu Wanderpräsentationen. Die Idee, einen Katalog zu haben, wäre auch ein verbindendes Moment; allerdings jeder von ihnen mag darunter etwas anderes verstanden haben. Deym brachte seinen quasi Katalog bereits 1784 unter dem Titel *Beschreibung der k. k. p.[-rivat] Kunstgalerie zu Wien am rothen Thurme* heraus. Es handelte sich dabei um pure Aufzählung der Exponate. Eine neue Version, ausführlichere, erschien erst einige Jahre nach Messerschmidts-Ausstellung und dem entsprechenden Katalog, im Jahre 1797.¹²⁹ Und genau in dieser Zeit muss es auch gewesen sein, als Strunz mit Deym im Kontakt gewesen war, denn in dem neuen *Katalog* Deyms wird als eines der Exponate¹³⁰ Folgendes genannt: *Ein Kopf aus weichem Metall. Von dem nicht weniger bekannten Bildhauer Messerschmidt.*¹³¹ Diese als *Neuere Kunstwerke* bezeichnete Abteilung von Deym'schen Galerie umfasste *theils Originalien, theils Copien*. Wenn als *Material weiches Metall* erwähnt wurde, kann es sich um ein Messerschmidt'sches (Blei-Zinn-Legierung) Original gehandelt haben, also ein Original aus Strunzens Besitz. In solchem Fall wäre es eine Leihgabe gewesen und Deym hätte Strunz dafür zahlen müssen. Vielleicht erfand eben Strunz eine Möglichkeit mit Leihgaben zu verdienen? Oder ließ sich Deym doch einen Abguss für diesen Zweck von Strunz Exponat anfertigen? Das ist wenig wahrscheinlich, denn bis jetzt tauchte keine Metallkopie auf, die auf derart frühe Provenienz hinweisen würde. In der weiteren Auflage des Deymschen Katalogs im Jahre 1814¹³² wird keine Büste von Messerschmidt mehr genannt.

Weitere Übersiedlung und weitere Ausstellung

1798 finden wir den *Traiteur* Strunz samt Familie wieder an einem neuen Standort, im Haus „zu rotem Krebsen“ in der Rotgasse CNr. 564.¹³³ Es handelte sich um ein Zweifrontenhaus, mit einer Seite in der Rotgasse, der anderen zum Hohen Markt hin, das einige Jahrzehnte später gründlich umgebaut worden ist. Dieser Wechsel von Strunz war nichts Ungewöhnliches, denn einige Gastronomie-Betreiber wechselten öfter, bis sie den für sie bestpassenden Standort gefunden hatten.

Strunzens Lokal in dem dreistöckigen Haus der Familie de Pauli umfasste Räumlichkeiten sowohl im Erdgeschoss, wo drei Gewölbe waren, als auch im Keller und zum Teil im 1.Stock.¹³⁴ An dieser Adresse veranstaltete Strunz wieder eine Messerschmidt-Ausstellung,

¹²⁹ *Beschreibung der kaisel. königl. Privilegierten, durch den Herrn Hofstatuarius Müller errichteten Kunstgalerie zu Wien. Von C.M.A. Wien, 1797.* Der Text ist mit 30. Oktober 1796 datiert. – Zu dieser Zeit befand sich die Deym/Müllersche Galerie, oder Kabinett in Deyms eigenem repräsentativen Gebäude, an seiner bekannten Adresse am Rothen Turm. Noch 1795 war sie in 10 Räumen am Kohlmarkt untergebracht. In diesem Katalog ist das knappe Programm der einzelnen Exponate, deren Provenienz, Objektbeschreibung, Umstände der Entdeckung angeführt, und wenn vorhanden, auch wird aus der entsprechenden Literatur über die Kunstwerke zitiert.

¹³⁰ In der ganzen Geschichte des Deymschen Kabinetts bis zum Tod seines Begründers (1804) wurde nur ein einziges Exponat aus der Serie der Messerschmidtschen Köpfen ausgestellt. Von eventuellen Absichten weitere Büsten Messerschmidts auszustellen finden sich in Deym'schen Familienkorrespondenz keine Spuren. Mein Dank für diese Information gebührt Rita Steblin, die sich ausführlich mit der Korrespondenz der Familie Deym beschäftigte.

¹³¹ Ebendort. S. 63.

¹³² C.M.A.: *Beschreibung der kaiserl. königl. Privilegirten Kunstgalerie zu Wien am rothen Thurme*, Wien 1814. Das war schon unter der Führung Deyms Wittwe Josephine Brunsvik.

¹³³ Die Anzeige in der Wiener Zeitung mit dem Titel: *Kräutersuppe-Ankündigung im Anhang zur Nr. 87 (31. Oktober 1798).*

¹³⁴ Das Steuerbuch aus der Josephinischen Zeit führt nur diese Räumlichkeiten des Hauses Alt-CNr. 514 (später 564) im Besitz von Barbara de Pauli: Weinschankkeller unter der Erde, 3 Gewölbe zu ebener Erde, im 1.Stock eine 3-Zimmer- und eine 2 Zimmer-Wohnung mit 2 Kammern, Küche, *nebst den zu ebener Erde im Rothgassel*

und wieder im ersten Stock. Er kündigte die *Schau*, die übrigens bis dato nicht dokumentiert ist, mit einem Anschlagblatt, einem Plakat an. Ein Originalexemplar, bis jetzt das einzige Zeugnis, ist erst unlängst in einem Konvolut von Plakaten aufgetaucht.¹³⁵ Unter der Aufschrift *Mit hoher Bewilligung* beginnt der eigentliche Text: *Im Rothgaßl nächst dem Lichten Steeg Nro. 564, bey dem bürgerlichen Trakteur im ersten Stock ist die, in ihrer Art einzige Kunstsammlung von 49 Bruststücken, theils von Metall, theils von Alabaster täglich Vor- und Nachmittags zu sehen.* Der weitere Textverlauf mit der Exponatliste (die aus den vorangegangenen Ausstellungen bekannte 49 Charakterköpfe) ist eine gekürzte Version des ehemaligen Werbetexts. Geändert sind nur die zusätzlichen Exponate: es fehlen die Büsten der Gräfin Batthyány und des Herzogs Albert von Sachsen-Teschen, dafür finden wir hier *3 Stücke Handzeichnungen.* (Waren etwa diese zwei Büsten schon verkauft?) Und auch das Eintrittsgeld ist diesmal anders. Als *Nota bene* ist die Information hervorgehoben, dass bei der Hauseinfahrt die Anschlagzetteln den Eingang zur Kunstsammlung zeigen. Es ist kein Datum angegeben und so können wir im Hinblick darauf, dass die anderen Plakate des erwähnten Konvoluts nicht über die Zeitgrenze 1800 hinausgehen, nur den Zeithorizont zwischen 1798 und 1800 in Betracht ziehen.

Es wäre nachvollziehbar, wenn nach Strunzens Ausstellungen oder Präsentationen das Interesse an den *bizarren* Exponaten abgeflaut wäre. Vermutlich hatte schon jeder interessierte Wiener Bekanntschaft mit der „neuen Sensation“ gemacht, der Markt war gesättigt, und Strunz hätte nach weiteren Arten von deren Verwertung suchen müssen. Vermutlich litt er auch als *Traiteur* unter einer starken Konkurrenz. Denn aus dem Jahr 1800 gibt es wieder eine gastronomische Annonce von ihm, die noch weitere Köstlichkeiten (Pasteten mit Trüffeln, Rebhühner im Aspik, geräucherte Gänse usw.) anbietet und Lieferungen weit über die Grenzen Wiens hinaus verspricht.¹³⁶ Doch blieb er an dieser Adresse und betrieb daneben einen Gutshof an einem uns unbekanntem Ort.¹³⁷

Was die Charakterköpfe betrifft: Ob er in dieser Zeit tatsächlich eine weitere Einkommensquelle für sich entdeckte und anderen Ausstellern die Büsten gegen Gebühr zum Kopieren überließ, ist fraglich. Denn der wahre Boom von (Wachs-, Gips-, bzw. Metall) Kopien setzte erst ein, als er nicht mehr am Leben war.

Wenig Interesse? Und eine Ausstellung?

In einem Bericht aus dem ersten Jahr des 19. Jhs. heißt es, die Charakterköpfe seien: *seit ihrem Ankauf in Wien zur wiederholten Malen zur Schau ausgestellt worden ..., es hat sich aber noch kein Käufer gefunden, weil kein Stück einzeln daraus verkauft wird.*¹³⁸ An der Lage der Ausstellungsorte kann es wohl nicht gelegen sein. Ich würde sie nicht als *dubios* oder *obskur* bezeichnen, es waren Räumlichkeiten in durchaus guter Lage, natürlich keine „Galerien“. Sehen wir uns die damalige Realität an: wo wurden Exponate öffentlich ausgestellt? In Gast- und Wirthäusern, wo sich am ehesten ein größerer freier Raum dafür fand und

dabei habenden 1 Zimmerkuchl und Verschlag samt Holzgewölb. WStLA, Steuerbücher, Fassionsbuch 34/2. Fol. 303.

¹³⁵ Archiv der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien. Das Konvolut von Anschlag- und Ankündigungszetteln aus Wien (ca. 1790-1799), sine num. Für den wertvollen Hinweis und Einsicht danke ich Walther Brauneis und dem Direktor des Archivs der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien Otto Biba.

¹³⁶ Wiener Zeitung, Anhang, 22. Oktober 1800. S. 3410 f.

¹³⁷ Hinweise darauf (wie z.B. Ankauf von Mutterstuten) gibt es in Archivalien des Wiener Magistrats, siehe WStLA, Magistrat, 1.2.2.B1/31 (Protokollbuch) ex 1797, Fol. 172 und ex 1800 Fol. 22.

¹³⁸ Hans Rudolph FÜßLI: *Annalen der bildenden Künste für die österreichischen Staaten*, Wien 1801, 2. Teil, S. 27.

– noch wichtiger – die Garantie bestand, dass viele Menschen vorbei kamen. Nur in seltenen Fällen standen andere Lokalitäten zur Verfügung, wie z.B. ein nobler Geschäftsraum eines bedeutenden Verlegers, oder gar die Bell-Etage eines Adelspalastes! Strunz hatte die Präsentationen prinzipiell in (leeren) Wohnungen bei seinen Lokalen veranstaltet, wo ein ständiges Kommen und Gehen geherrscht haben muss. War er also in seinen Hoffnungen, sozusagen als „Kunsthändler“ aufzutreten, doch zu euphorisch? Der Grund lag in der Tat anderswo.

Ein zweiteiliger Artikel in der Leipziger Zeitschrift *Journal des Luxus* des Jahres 1801, aus der Feder eines nicht identifizierten Wiener Berichterstatters, beleuchtet die damalige Situation:

*Des berühmten, auch durch Nicolai's Reisen im nördlichen Teutschland bekannter gewordenen Messerschmidts Büstensammlung befindet sich hier in den Händen eines Privatmannes, des Hrn. STRUNZ, welcher jedoch die Beschauung derselben jedem, welcher ein Verlangen darnach trägt, mit vieler Freundlichkeit gestattet.*¹³⁹

Strunz ermöglichte interessierten Privatleuten also Zugang zu Messerschmidts Werken. Nun aber...:

*Er [=Strunz] hatte es vor einiger Zeit sogar allen hiesigen zeichnenden Künstlern angetragen, die Büsten unentgeltlich abzuzeichnen, weil er die der Verbreitung und dem dadurch vermehrten Studium des Ausdruckes würdig hielt. Er hatte überdies volle Bequemlichkeit dabei versprochen, aber es hat sich dessen ungeachtet niemand dazu gefunden! Man liebt das hier nicht!*¹⁴⁰

Die „offizielle“ Kunstwelt hielt sich also bedeckt. In der Literatur stoßen wir auf eine weitere, äußerst knapp erwähnte Messerschmidt'sche Ausstellung im Jahr 1802. Die Behauptung stützt sich auf eine Bemerkung (ohne Quellennachweis) von Ludwig Hevesi¹⁴¹ und ein undatiertes Flugblatt, das eine Ausstellung von insgesamt 85 Büsten, darunter 46 Charakterköpfen Messerschmidts ankündigt.¹⁴² Mag auch eine solche Ausstellung in dem Jahr tatsächlich zustande gekommen sein, es war bestimmt nicht diese annoncierte. Der negative Beweis liegt in einem Detail: Das auf dem Flugblatt erwähnte Eintrittsgeld ist nämlich in der sog. Wiener Währung angegeben. Diese aber galt in der österreichischen Monarchie erst nach dem Bankrottopatent von 1811! Das Plakat kündigt also eine Ausstellung an, die erst Jahre später stattgefunden hat. Nur am Rande: Auch ist Strunz kaum zuzumuten, dass er die Büsten *von geschickten Malern ganz nach der Natur* hätte kolorieren lassen, wie es auf dem Flugblatt steht und wie sie z.B. 1813 von Baron Dubsy in seinem *Kabinett mimisch-plastischer Dar-*

¹³⁹ *Journal des Luxus und der Moden*. Nachrichten aus Wien. Vierter Brief (datiert im September 1801), 1801/November, S. 600-605. Die Fortsetzung lautet: *Obschon sich in dieser Sammlung mehrere, sogar Ekel erregende, Karrikaturen befinden, und auch die übrigen, wenige nur ausgenommen, unter der Linie der Schönheit stehen, so geben sie doch durchgehends Beweise einer großen Kunst und einer glühenden Einbildungskraft, welche oft, von ihrem Feuer verleitet, die seltsamsten Abgründe durchschwärmt. Von den edelsten Stellungen der Natur bis zu ihren obscönsten Verrichtungen herab, frappirt uns hier ein kaum glaublicher Ausdruck von Wahrheit, welcher sich oft bis auf ein einzelnes Haar erstreckt, und uns durch die genaue Darstellung niedriger Umstände menschlicher Nothwendigkeit und eines zu weit getriebenen grades von Elend schmerzhaft ergreift.* Diesen Sätzen folgt die Biographie Messerschmidts.

¹⁴⁰ Ebendort. Briefe über Wien (datiert im Dezember 1801), 1802/Februar, S. 92-96. Einige Nummern später, in der Fortsetzung des Artikels, befindet sich eine Beschreibung der Charakterköpfe, wo sich der Verfasser der Übersichtlichkeit wegen um eine Einteilung der Exponate in Gruppen bemühte.

¹⁴¹ *1802 waren sie [die Köpfe] wieder ausgestellt.* Ludwig HEVESI: Franz Xaver Messerschmidt's Werke (Hg. Josef Wlha), Wien 1909.

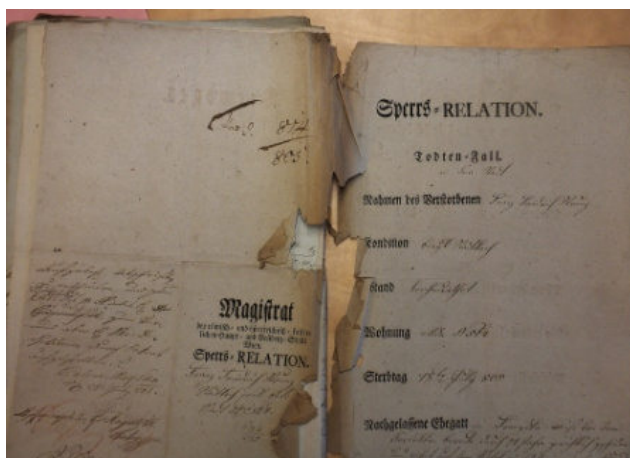
¹⁴² Wie mehrfach berichtet, befand sich diese Ankündigung im Antiquariat Christian N. Nebehay in Wien. Die Reproduktion erschien nicht nur im Katalog Nebehay Liste 106 (Herbst 1970), Nr. 17, sondern auch in: Hermann SCHARDT (Hg.), *Schausteller, Gaukler und Artisten*, Essen 1980, Kat. 040. Hier wird die Ankündigung um 1840 datiert – wiederum etwas zu spät.

stellungen gezeigt wurden. Johann Georg Dubsy von Wittenau verwirklichte sich offenbar selbst in dieser für uns dubios anmutenden Manière, er war ein bekannter Wachsbossierer.¹⁴³ Noch eine Bemerkung zu dieser vermeintlichen Ausstellung von 1802. Theoretisch wäre es möglich, dass sie mit jener Ausstellung identisch ist, die mit dem vorher von mir erwähnten, undatierten Plakat angekündigt wurde und die ich den letzten Jahren des 18.Jhs. zugeordnet habe. Das Plakat könnte vielleicht auch aus dem Jahr 1802 stammen, obwohl es einst in das Konvolut von Ankündigungen aus dem letzten Jahrzehnt des 18.Jhs. eingebunden wurde.

1803 war für Franz Strunz keine gute Zeit. Noch Anfang des Jahres ist seine einzige überlebende Tochter an Lungensucht gestorben.¹⁴⁴ Bei dieser Gelegenheit taucht übrigens in der Sterbematrikel wieder jene „rätselhafte“ Namensform von ihm auf: *Franz Friedrich* (jetzt sogar auch noch *Karl*) *Ritter v. Skronsky und Putzow*.

Strunzs Tod: Testament und Messerschmidts Köpfe

Es wäre durchaus möglich, dass Strunz immer wieder versucht hätte, mit weiteren Ausstellungen, bzw. Leihgaben potentielle Käufer anzusprechen. Es ist allerdings so, dass wir bis jetzt keine Hinweise darauf haben. Mit seiner Akquisition wollte er schließlich kein Museum betreiben, sondern die 49 Plastiken verkaufen. Zur Verwirklichung dieser Pläne kam es aber nicht mehr. Am 18.Juni 1805 schrieb er sein Testament, und allein seiner Handschrift nach zu schließen, muss er bereits gravierend von Krankheit gekennzeichnet gewesen sein.¹⁴⁵ Es handelte sich um den sog. Lungenbrand (*gangraena pulmonum*), eine damals meistens tödliche Krankheit.¹⁴⁶ Genau einen Monat später, am 18.Juli, ist er gestorben, im Alter von 49 Jahren.¹⁴⁷ Zu dem Zeitpunkt war keines seiner legitimen Kinder mehr am Leben.



Verlassenschaftsakt Franz Strunzs (Aktenhülle). WStLA.
WStLA, Magistratisches Zivilgericht, A2, Fasz. 2, 814/180 ex 1805.

¹⁴³ Seihe z. B. Franz Heinrich BÖCKH: *Wiens lebende Schriftsteller, Künstler, und Dilettanten im Kunstfache*, 1822, S. 251. Noch 1821 stellte Dubsy (1777-1831), laut Schematismus 1807 und 1828 *Kanzelist im Expedit der NÖ Landschaft* im zivilen Beruf, seine Galerie von Wachsfiguren auf der Freyung aus, *im Wetzlar'schen Hause im 1.Stock*. Österreichischer Beobachter, 7. Februar 1821, S. 172.

¹⁴⁴ WStLA, Magistrat, Totenbeschauptokoll der Stadt Wien unter dem 9.Februar 1803 fol. 16. (und ähnlich die Sterbematrikel der Pfarre St. Stephan): *Strunz dem P.T. Herrn Franz Friedrich Karl Ritter v. Skronsky und Putzow, bürgl. Traiteur, seine Tochter Katharina Theresia von der Wienerisch Neustadt gebürtig, ist im de Paulisch'en Haus, No. 564 im Rothgassel, an der Lungens: bescht. worden, alt 17 Jr. Den 9ten Februarius 1803*.

¹⁴⁵ Ebendort. 1.2.3.2.A 10 – Testamente /1797-1850 Nr. 395/1805 Franz Friedrich Strunz. Hier ist Punkt 3 zitiert.

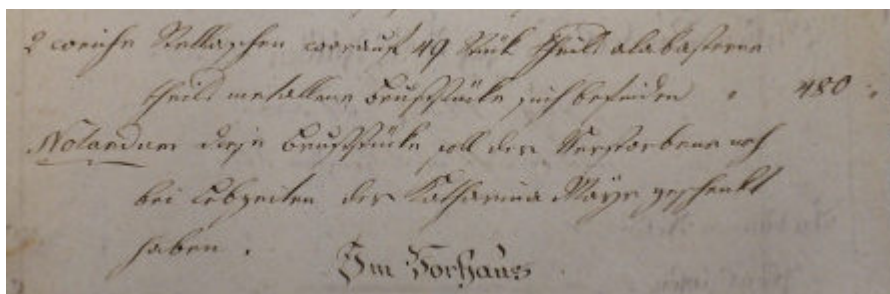
¹⁴⁶ Akut verlaufendes Absterben einzelner Partien der Lunge, das heute mit Antibiotika therapiert wird.

¹⁴⁷ Ebendort. Totenbeschauptokoll der Stadt Wien unter dem 18.Juli 1805 (und fast identisch auch die Matrikel der Pfarre St. Stephan): *Strunz H: Franz, bürgl. Stadt-Traiteur, verh. aus deutsch Böhmen gebürt, ist am hohen markt beim Rothen Krebs, No 564 am Lungenbrand beschaupt worden, alt 49 Jr. Das Begräbnis war am nächsten Tag: im Freyhof St. Marx, bezahlt worden 3^e Classe ... 8.56. Wagen mit 2 Pferd 3 f. Bahrleiherbuch St. Stephan, 1805, Fol. 225.*

Zu seiner Universalerbin erklärte Strunz seine Lebensgefährtin, *die Jungfrau Katharina Mayer Bürgers Tochter aus Neustadt*¹⁴⁸, und den mit ihr erzeugten Sohn Friedrich Ignaz Strunz. Sie sollten sein sämtliches bewegliches und unbewegliches Vermögen und das Gewerbe übernehmen, *da mir diese Jungfrau treu und redlich durch so viele Jahre in der Nahrung beygestanden, und all ihr Vermögen bei mir zugesetzt*. Der Sohn sollte als Vormund den Stadtphysikus Eduard Guldener von Lobes bekommen und von ihm zum Gastronomen ausgebildet werden. Wie schon gesagt, waren die familiären Verhältnisse bei Strunz nicht gerade einfach. Aus dem Testament geht hervor, dass es um ihn drei Frauen gegeben hatte. Die eben erwähnte Katharina Mayer, die Ehefrau Franziska, von der er *gesetzmäßig* (d.h. kirchlich) *geschieden* war und eine gewisse Marianna Siegwarth, die bei ihm seit 22 Jahren (d.h. seit 1783) als Köchin diente. Dieser standen zu: jährlich 50 fl. Zinsen lebenslänglich aus den Obligationen in Höhe von 1.000 fl., die die Universalerbin zugunsten zweier Kinder von Siegwarth finanzieren sollte (es ist nicht klar, ob es sich womöglich um weitere uneheliche Kinder Strunz' handelte). Die Exfrau wurde buchstäblich „abgespeist“: *da sie mit mir nicht die Lasten des Lebens getragen, [hat] kein Recht auf mein Vermögen* und sollte von der Universalerbin solange das Traiteurgeschäft existiert täglich drei Speisen bekommen.

Messerschmidts Büsten scheinen im Testament nicht auf, sind aber dennoch Gegenstand der Verlassenschaftsabhandlung, dem in der österreichischen Monarchie üblichen Prozedere. In dem Inventurprotokoll, wo Strunzens Hinterlassenschaft auf insgesamt 748 fl. 51 kr. geschätzt wurde, finden sich unter anderem diese zwei Zeilen:

*2 weiche Stellaschen worauf 49 Stück Theils alabasterne theils metallene Bruststücke sich befinden. Notandum: diese Bruststücke soll der Verstorbene noch bei Lebzeiten der Katharina Mayr geschenkt haben.*¹⁴⁹



Aus dem Inventurprotokoll des Vermögens Franz Strunz'.
WStLA, Magistratisches Zivilgericht, Fasz.2, 814/180 ex 1805.

Ihr offizieller Schätzwert war hier mit 480 fl. angegeben. Diese Schenkung wird nachträglich durch ein nur wenige Tage nach dieser Inventur verfasstes Papier von zwei glaubwürdigen Zeugen bestätigt:¹⁵⁰

¹⁴⁸ In Wiener Neustadt lebten zu der Zeit mehrere Familien diesen Namens, darunter auch Joseph Richard Mayer, Rektor der lateinischen Schule und Karl Joseph Mayer, *Bürger und Holzversilberer*.

¹⁴⁹ WStLA, Mag. Zivilgericht, Fasz. 2, 814 ex 1805 (Fr. Strunz). *Inventur und Schätzung Uiber das Verlassenschaftsvermögen des den 18ten July 805 verstorbenen Franz Friedrich Strunz burl Tracteur so von Endesunterzeichneten der Ordnung nach vorgenommen wurde*. Protokolliert wurde es den 19. August 1805. Die Schätzsumme bezog sich auf Pretiosen, Kleider und Wäsche des Verstorbenen (darunter war z.B. ein mit Seide bestickter Rock aus rotem Samt mit Weste, ein Rock aus blauem Tuch samt einer mit Gold und Seide bestickten Weste aus Atlas) und auf die Wohnungseinrichtung (darunter ein Schreibtisch und Bücherkasten samt Büchern).

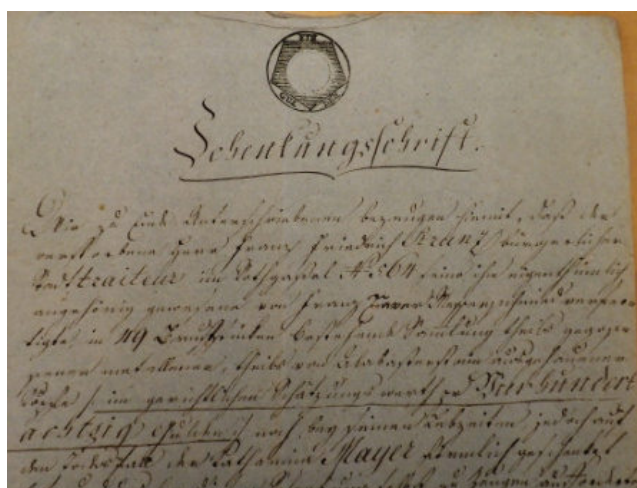
¹⁵⁰ Ebendort. (Verso bezeichnet: A. 42336)

Schenkungschrift

Wir zu Ende Unterschriebenen bezeugen hiemit, daß der verstorbene Herr Franz Friedrich Strunz bürgerlicher Stadtraiteur im Rothgäßel N 564 seine ihm eigenthümlich angehörig gewesene von Franz Xaver Messerschmied gefertigte, in 49 Bruststücken bestehende Sammlung theils gegossener metallener, theils von Alabasterstein ausgehauener Köpfe /: im gerichtlichen Schätzungswerth pr Vier hundert achtzig Gulden :/ noch bey seinen Lebzeiten, jedoch auf den Todesfall der Katharina Mayer förmlich geschenkt hat, und uns bey dieser Schenkung selbst zu Zeugen aufforderte, im Falle sie Katharina Mayer bemüssigt seyn sollte, heut oder morgen Red und Antwort deshalb zu geben. In Folge dieser geschehenen Schenkung sind also diese Sammlungsköpfe in unserer Gegenwart ein förmliches Eigenthum und Andenken der Katharina Mayer als Lohn für ihre vieljährige freundschaftliche Treue, Haushaltung und Erziehung der Kinder des Verstorbenen geworden, welches wir auch erböthig sind, da, wo es nothwendig, mit einem Eide zu beschwören, und zu bestätigen. So geschehen in der k. auch k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien am 1ten August 1805.

Martin Zopoth mpia, k.k. Feldkriegskanzley-Adjunct.

Ignatz von Fabert mpia, k.k. Capitain und Hauscommandant der k.k. Polizey und Anton Stephan



Ausschnitt aus der Schenkungsurkunde.

WStLA, Magistratisches Zivilgericht, A2, Fasz. 2, 814/180 ex 1805.

Nirgends, in keinem der Papiere dieser Verlassenschaft sind Messerschmidts weitere Stücke verzeichnet, die sich doch im Strunzens Besitz befunden hatten, keine Handzeichnungen, kein Kruzifix, keine Büsten von Gräfin Batthyány und von Herzog Albert von Sachsen-Teschen.¹⁵¹ Es sind auch keine Immobilien erwähnt. Als Aktiva scheinen hier die Schulden seines Nachfolgers im Bürgerspitalschank, Peter Koch und Schulden der Gräfin Hallberg geb. Lichnowsky auf,¹⁵² es werden jedoch keine konkreten Summen ausgewiesen. Die Lizitation am 6. September brachte 424 fl. 37 kr., wobei das Protokoll verrät, dass die Büsten tatsächlich davon ausgenommen waren, dass also die nachträgliche Bestätigung der Schenkung auf den Todesfall akzeptiert worden war.¹⁵³ Erst Anfang 1808 wird die juristische Sperre tatsächlich

¹⁵¹ Diese zwei Büsten fehlten übrigens schon in der vorangegangenen Ausstellung (siehe S. 25).

¹⁵² Gemeint ist Maria Ludovica Gräfin von Lichnowsky (1880-1825), mit Konstantin Graf Hallberg (1766-1824) verheiratet. Sie war die jüngste Schwester des Karl Alois Fürst von Lichnowsky, des aus der Biographie Mozarts und Beethovens bekannten Mäzens.

¹⁵³ Die *Convocation Strunz's Erben und Gläubiger* erschien in der Wiener Zeitung, Anhang, 2. Oktober 1805, Nr. 79.

aufgehoben und Katharina Mayer zahlt die notwendige Geldsumme zum Ankauf der Obligationen für die beiden Kinder der anderen Frau. Es bleibt offen, ob Mayer, Inhaberin eines Hauses in Krems deswegen auf ihr eigenes Geld zurückgreifen musste, wie sie es dem Gericht gegenüber deklariert hatte. Denn die Krankheitskosten (116 fl. 21 kr.), Leichkosten (41 fl. 32 kr.) und weitere Gebühren machten in Summe fast so viel aus, wie der ganze Ertrag aus der Versteigerung.

Es stimmt, dass Strunz grundsätzlich in seinem Letzten Willen alles geregelt hatte, dennoch ist es ungewiss, welche der drei Frauen letztendlich die Charakterköpfe übernommen hat. Denn einige Testamentsbestimmungen dürften doch etwas anders befolgt worden sein.¹⁵⁴

Im Spätherbst 1805 weilte der junge deutsche Verleger und Kunstfreund Carl Bertuch in Wien.¹⁵⁵ Durch Vermittlung von Anton Grassi, einem einstigen Schüler Messerschmidts,¹⁵⁶ konnte er Messerschmidts Charakterköpfe bei „Strunzs Erbin“ sehen. Nun ergibt sich die Frage, wer diese Person war, jenes *alte weibliche Wesen* in einer *engen Straße in der Nähe der Stephanskirche*, von dem Bertuch berichtete?¹⁵⁷ Welche der drei Frauen ist dorthin umgezogen – denn die Wohnverhältnisse von allen drei müssen sich innerhalb der letzten drei, vier Monate nach Strunzens Tod geändert haben – und inzwischen womöglich aufgrund einer weiteren privaten Abmachung in den Besitz der Büsten gekommen? Trotz intensiver Recherchen ist es mir nicht gelungen, diese Frage zu beantworten.¹⁵⁸ Welche Frau hätte wohl Bertuch als eine alte Frau bezeichnet? Katharina Mayer, Strunzens Lebenspartnerin und Mutter eines 13-jährigen Buben, oder Anna Siegwart, die nur 2, 3 Jahre zuvor noch zwei Kinder zur Welt gebracht hatte,¹⁵⁹ oder die Exfrau? Bertuchs Charakteristik der Person der „Erbin“, *ich glaube die Haushälterin M.'s.*, hat etwas für sich: vor ihm stand eine vermeintliche Haushälterin, jedoch nicht die von *Messerschmidt*, sondern eine von Strunz.

Ziemlich bald danach muss es zu einem Besitzwechsel der Büsten gekommen sein. Darüber können wir nur spekulieren. Kaufte sie etwa direkt von dem *alten weiblichen Wesen*

¹⁵⁴ Allein die Universalerin dürfte einige Entscheidungen getroffen haben, die dem nicht ganz entsprochen haben. Z.B. hatte Strunz den Magistrat gebeten, ihr und seinem unehelichen 13-jährigen Sohn die Übernahme des Gewerbes zu ermöglichen. Anfang Herbst 1805 gibt aber Mayer an, dass an ihrer Stelle die Ex-Frau Franziska Strunz das Gewerbe übernehme, wodurch alle ihre weiteren Ansprüche abgegolten seien. Tatsächlich wurde der Betrieb im Haus Zum roten Krebsen ab dem 1. Oktober d.J. unter dem Namen der Exfrau fortgesetzt (Ankündigung in der Wiener Zeitung, 25. September 1805, Anhang). Schon nach drei Jahren legte allerdings Franziska Strunz die Lizenz beim Magistrat zurück (WStLA, 1.2.2.B1/25 - Protokollbuch ex 1808, Fol. 131). Auch die Köchin Siegwarth bekam statt 50 nur 15 fl. jährlich zugestanden.

¹⁵⁵ Bertuchs Reise dauerte vom 8. Oktober 1805 bis 4. Februar 1806. Katharina MIDELE: Die Bertuchs müssen doch in dieser Welt überall Glück haben, Leipzig 2002, S. 112.

¹⁵⁶ Anton Mathias Grassi (1755-1807) war zu der Zeit *Modelmeister*, Leiter der Wiener Porzellanmanufaktur im Augarten.

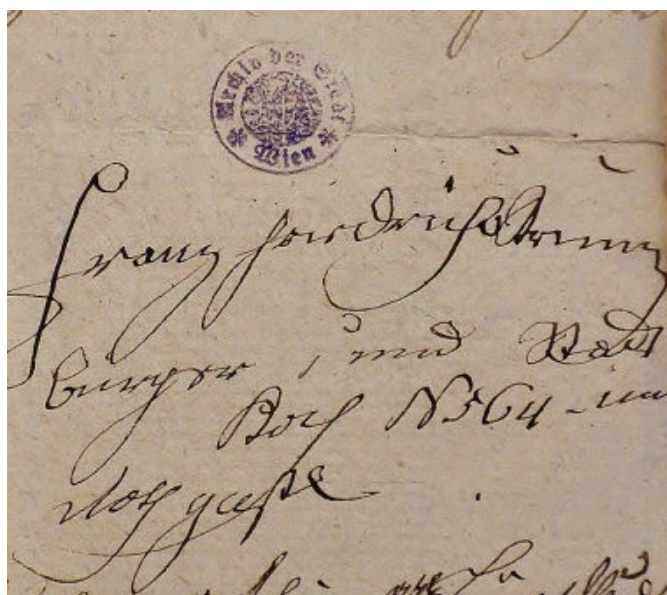
¹⁵⁷ Carl BERTUCH: Bemerkungen auf einer Reise aus Thüringen nach Wien im Winter 1805 bis 1806, Weimar 1808, S. 119f. (18. Brief: Wien, Dezember 1805) - in der Literatur bereits mehrfach zitiert.

¹⁵⁸ Zu der Zeit existierte noch keine zentrale Evidenz der Einwohner Wiens. Ab 1805 wurden zwar die sog. Konskriptionsbögen (zu militärischen Zwecken) angelegt, sie wurden allerdings auch nicht zentral, sondern für jedes Haus separat geführt. Die Suche nach Spuren von Personen in kirchlichen Sterbematrikeln der Pfarre St. Stephan wie auch der Pfarrkirche in Krems zeigte sich als nicht hilfreich. Zu den Wohnadressen der drei Frauen nur so viel: Zum Todesdatum Strunzs lebten Katharina Mayer und die Köchin Anna Siegwarth bei ihm (Zum roten Krebsen, Stadt CNr. 564). Die Exfrau hatte an einer anderen Adresse (*Scharingisches Haus* - ohne weitere Angaben aus dem Verlassenschaftsakt des F. Strunz) gewohnt haben, die man vielleicht als das Haus Alt-CNr. 657 (Dominikanerbastei Nr. 17) identifizieren könnte.

¹⁵⁹ Der richtige Name der im Testament Strunzs genannten Anna Siegwarth dürfte Stiebrath (geb. in Lanzenkirchen) gewesen sein. Ihre Kinder waren: Franz Ignaz Stiebert, geb. 1803 und Josepha Stegwirth, geb. 1801. Diese Namensverwirrung wurde anlässlich der Teilauszahlung der obenerwähnten Obligationen im Jahre 1828 vom Magistrat festgestellt und die nahe Verwandtschaft aller Personen trotz verschiedener Namen anerkannt. WStLA, Mag. Zivilgericht, Fasz. 2, 814 ex 1805 (Fr. Strunz; darin Sign. 4410 S vom November 1828).

der Bronzefabrikant und Gastwirt Jakob Steger, einer in der endlosen Reihe der Nachbesitzer, der sie im Prater in seinem damals neuen, populären Gasthaus „Zum Thurm von Gothenburg“ 1808 ausstellte und Strunzs Text offenbar wieder drucken ließ? Und war dazwischen vielleicht auch ein Großhändler namens Baruch vertreten? Anfang des 19. Jhs. setzte erst so richtig der Boom der Kunstkabinette und Schaustellungen ein, mit Wachsfiguren, Automaten, Monstrositäten und Raritäten aller Art.¹⁶⁰ Und mit Messerschmidts Charakterköpfen. Es ist zu bedauern, dass sich kein Sammler, kein Mäzen gefunden hat, um sie aus diesem Rahmen durch Erwerb herauszuholen. Nun, das Problem der Wahrnehmung, des Verständnisses von diesen Kunstwerken dürfte das Haupthindernis gewesen sein. 1825 hatte selbst die ehrwürdige Akademie der bildenden Künste Probleme mit dem Verständnis, als sie einem Erwerb der Plastiken nicht geneigt war. Und so eigentlich wurden Messerschmidts Werke in *Dubiosität* und *Trivialisierung* gedrängt, wenn wir schon in diesem Duktus bleiben wollen.

Am Anfang der Rezeptionsgeschichte stand Franz Strunz mit den Ausstellungen, mit dem ersten Ausstellungskatalog. Es war ein kurzes, erfülltes Leben eines gebildeten Menschen, der Autor, Landwirt, Gastronom und Galerist war und offensichtlich an seinen zu hohen Ambitionen zerbrochen ist. Und vielleicht verdanken wir es gerade diesem mehr Idealisten, ja sogar Phantasten, als erfolgreichen Unternehmer und Geschäftsmann, dass die Sammlung von Messerschmidts Studienköpfen überhaupt an die Öffentlichkeit gelangt ist.



Detail aus dem Testament des bereits todkranken Franz Strunz.
WStLA, Magistratisches Zivilgericht, A2, Fasz. 2, 815/180 ex 1805.

¹⁶⁰ Siehe dazu Hermann SCHARDT (Hg.): *Schausteller, Gaukler und Artisten*, Essen 1980.